

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1915

23 (28.1.1915)

VOLKSFREUND

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementspreis: Zugestellt monatl. 75 P., vierteljährl. 2,25 M.; abgeholt monatl. 65 P.; am Postkassier 2,10 M., durch den Briefträger 2,52 M. vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends 7/7 Uhr. Postfachkonto Nr. 2660. Telefon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, 11. Zeile, oder deren Raum 20 P. Lokalwerate billiger. Schluß d. Inseratenannahme 1/20 Uhr vorm., für größere Inserate am Nachmittag zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Ged & Cie., Karlsruhe.

Rumäniens Haltung.

Von Dr. Albert Südekum.

Der bereite Mund eines Italieners mahnte vor Kurzem in der „Münchener Post“ uns Deutsche, wir möchten uns zum Verständnis der eigenartigen Lage und der daraus entpringenden politischen Haltung seines Landes durchdringen. Eine gleiche Mahnung ist bisher aus Rumänien noch nicht an uns gelangt. Aber von dort aus wäre sie vielleicht besonders nötig; denn in dem Donauraum sind die Verhältnisse vielleicht noch weniger geklärt als in Italien. Die widersprechendsten Nachrichten kommen täglich aus Rumänien: Bald soll es auf der Seite des Dreiverbandes stehen und ungeduldig dem Augenblick des Losschlagens entgegenbarren, bald heißt es, König, Regierung und Volk oder wenigstens dessen Majorität hielten unverbrüchlich am alten Dreibunde fest; bald hören wir von rumänischen Vermittlern in Rom, bald tauchen sie in Paris auf; heute klagt England über Weizenlieferungen von Rumänien an Deutschland und morgen schönt irgend eine Bukarester Zeitung, Deutschland sei so unfreundlich, Kriegsmunition aus einem neutralen Lande nicht über seine Bahnen nach Rumänien gehen zu lassen. Das wird alles in den großen europäischen Zeitungen, oft sehr wahllos, wiedergegeben und findet dadurch seinen Weg bis in die Erörterungen am einfachen Stammtisch.

Ein Blick auf die Karte zeigt, daß die seit Jahrzehnten betriebene dreivönd-freundliche Politik für Rumänien die natürlichste gegeben ist. Als einlaimes lateinisches Inselchen im großen Slavenmeer würde das rumänische Volk untergehen, wenn einmal Rußland die volle Herrschaft über die Dardanellen errungen und das Schwarze Meer zu einem russischen Binnensee gemacht hätte. Wenn Rußland die Türkei entscheidend besiegt, dann duldet es im Volkegefühl seiner erheblich vermehrten Macht auf dem Landwege von Moskau nach Konstantinopel keine fremde unabhängige Macht mehr; Rumänien und Bulgarien werden zu russischen Satrapien, wenn sie nicht willig sind mit Gewalt. Daß Rußland in solchen Fällen auch gehörig nachzuhelfen versteht, beweist das Ende der Obrenowitsch in Serbien; König Alexander und seine Draga wurden abgeschlachtet, im wahren Sinne des Wortes geschlachtet, weil Alexander eine österreichisch-freundliche Politik trieb und den panrussischen oder panlawischen Plänen auf dem Balkan entgegenarbeitete. Hat Rußland erst einmal Konstantinopel im Besitz, dann besteht die hohenzollernsche Dynastie in Bukarest und die kobergische in Sofia keine drei Jahre mehr; es findet sich schon der geeignete Komitassch, der nach dem Rezept von Belgrad oder Serajevo den Weltenlauf zu forrigieren unternimmt.

Erscheint daher die Haltung Rumäniens vom allgemeinen politischen Standpunkt aus durchaus eindeutig bestimmt, so wird die Sache durch eine Nationalitätenfrage verwirrt. Ein Teil der Rumänen wohnt außerhalb des Königreichs, und zwar in einem weiten Bogen um das im Kern deutsche Siebenbürgen, Teil von Ungarn. Diese ungarländischen Rumänen, die Rumänen von „Transylvanien“, wie man sie im Königreich nennt, gelten dort vielen als die „unerlösten Brüder“, die nichts sehnlicher wünschen, als endlich mit denen jenseits der Karpaten zusammenzukommen, sei es im guten, sei es im bösen. Die allrumänischen Agitation, der mannigfache innere Schwierigkeiten anhaften, hätte indessen nicht den gewaltigen Umfang annehmen können, den sie jetzt besitzt, wenn nicht die innere Politik Ungarns, ganz einseitig auf Bevorzugung der Magyaren eingestellt, durch lange Zeit hindurch die Rumänen geknechtet und unterdrückt hätte. Uebrigens haben es die Ungarn mit den siebenbürgischen Sachsen und mit der Südslawen, Slowenen, durchaus nicht anders gemacht. Sie sind ein rücksichtsloses Herrnvolk, die, wenigstens bisher, bewußt auf eine Entnationalisierung der andern Völkerschaften Ungarns und ihrer ethnographischen Vereinigung mit den Magyaren hingearbeitet haben. Jetzt verprechen die Ungarn einige Besserung; es ist fraglich, ob es nicht schon zu spät dafür ist. Man sieht an diesem Beispiel, daß berechnete Klagen über schlechte innere Politik, namentlich Nationalitätenpolitik, eine feindliche Propaganda immer begünstigt; das würde auch der Fall sein, wenn nicht hier Rußland mit ungeheurer viel Geld nachhelfend eingewirkt hätte.

Aus dem Gegenlat zwischen der traditionellen und vom allgemein politischen Standpunkt aus natürlichen Politik Rumäniens und den nationalistischen Wünschen ergeben sich für Rumänien schwere innere Konflikte, die durch die bedenkenlose Tätigkeit russischer Agenten, vom Gesandten bis zum schabigen Geldverleiher herab, und durch das neuerdings vielfach beobachtete Eingreifen französischer Sendboten aller Art beständig mehr vergiftet worden sind. Es gibt in Rumänien sicherlich eine Menge ausländischer Menschen und einflußreicher Politiker, die gegen die Lockungen

russischer Rubel und französischer Goldes gefeit sind; aber weil es auch ganz bestimmt betöschene Subjekte gibt, traut schließlich einer dem andern nicht mehr, und durch das ganze Land geht ein ewiges Geraune und Gemunkel. Leidenschaftliche Kämpfe mit den heftigsten Entgegnungen sind die Folge. Einer hält den andern für käuflich und behandelt ihn demgemäß. Selbst vor den Amtsstuben der Minister und vor den Gemächern des Königs macht die Verleumdung nicht halt.

In dieser wirren Brandung, die das Staatschiff bald nach der einen, bald nach der anderen Seite reißt, in diesen Zuständen, in denen es als eine Wichtigkeit gilt, ob heute der deutsche oder morgen der französische oder russische Gesandte zum König zur Jagd eingeladen ist, oder mit Herrn Carp, Herrn Filipescu, Herrn Take Jonescu, oder jeinesgleichen frühstückt — in diesem Wirrwarr steht allein unbefragt und gerade die kleine sozialistische Partei. Kann sie auch nicht auf eine große Anhängerzahl im Lande blicken, so ist ihr Einfluß als moralische Macht doch keineswegs gering zu achten. Er zeigt sich überall. Ihr kleines Blatt, die „Lupta“, kämpft mutig und unverbrossen gegen die Korruption im eigenen Lande und gegen die schamlose Hege deutlicherer Kriegspolitiker. Die Führer der Partei, Dr. Rakowski und Dobrogeanu-Gherea, treten, unbewegt von dem nationalistischen Geheul, zielbewußt und entschlossen für die vollständige Neutralität Rumäniens ein, während andere Männer, die nicht der sozialistischen Partei angeschlossen sind, für aktive Dreivöndspolitik an der Seite Deutschlands sind. So erschien vor kurzem eine Abhandlung von Radu Rosetti mit dem Titel: „Die Aktion der russischen Politik in den rumänischen Ländern nach offiziellen französischen Quellen“, deren Schluß lautet:

„Die deutsche See kämpft heute in Mähren, in Frankreich und in Polen zugleich für Rumäniens von Rußland bedrohte Zukunft. Uns kommt es daher zu, ihnen zu Hilfe zu eilen. So können wir doch beitragen, unsern traditionellen Feind nach Osten zurückzuwerfen und die zwei Millionen Rumänen Beharabens zu retten, die vor hundert Jahren von unserm Volkshörper losgerissen wurden und nun in dem Russentum unterzugehen drohen.“

Wird hier die Kriegsteilnahme an der Seite des Dreivöndes empfohlen, so stellt sich Dobrogeanu-Gherea in einer Broschüre: „Krieg oder Neutralität“ auf den, wie schon bemerkt, von der ganzen Partei geteilten Standpunkt der Enthaltung von allen kriegerischen Abenteuern. Nachdem er mit großer Schärfe die rumänische Oligarchie (Herrschaft der dünnen Oberschicht von Kapitalisten und Grundbesitzern) angegriffen hat, die er für die jetzige Haltung Rumäniens verantwortlich macht, schreibt Gherea:

„Ich sehe davon ab, unsere äußere Politik und ihre Veränderungen in Verbindung mit den gründlichen wirtschaftlichen und kulturellen Umwandlungen zu prüfen, die in unserm Lande in den letzten Jahrzehnten vorgenommen wurden. Auch spreche ich nicht von dem Einfluß des weltwirtschaftlichen und politischen Imperialismus auf unsere äußere Politik. Dafür ist jetzt weder Platz noch Zeit. Jetzt will ich den tatsächlichen Einfluß unserer politischen Minderheitsherrschait als Einrichtung und als Menschen auf unsere äußere Politik zeigen. Meine Darlegungen haben den Zweck, der Sache unserer endgültigen Neutralität zu dienen, von der inmitten der unermesslich schweren Ereignisse und Zeiten, die wir durchmachen, nach meiner Überzeugung der Bestand unseres Landes selbst abhängt. . . . Daß wir uns von unsern bisherigen treuen Freunden abgewendet und Rußland zugewendet haben, ist einzig und allein der rumänischen Oligarchie zuzuschreiben, die schon seit einigen Jahren die Fäden der Diplomatie aus der Hand des Königs genommen und für sich selbst ergriffen hat. Wirtschaftliche und kulturelle Gründe zwingen Rumänien, stets mit Oesterreich und Deutschland zu gehen. Aber auch politische Gründe, da Oesterreich kein Interesse hat, Rumänien zu erobern, ein Beginnen, dem sich schon Ungarn mit aller Macht widersetzen würde. Außerdem ist Oesterreich ein mehrsprachiges Land, das die Rumänen nur jücker oder gar nicht entnationalisieren könnte, wödingegen Rußland ein einseitiges Land ist, ganz abgesehen davon, daß sich der Traum Peters des Großen (nämlich Konstantinopel zu erobern), nur dann verwirklichen ließe, wenn Rumänien zu einer russischen Provinz gemacht ist. Alle einsichtigen Männer dieses Landes lamten seit Jahrhunderten schon die russische Gefahr, mußten mit allen Kräften kämpfen, um Rumänien von dem drohenden Untergang zu retten. Wenn es daher heute abgemacht sein sollte, Oesterreich-freundlich zu sein (wie unsere Gegner behaupten), so ist es das größte Verbrechen und Verrat an der Nation, Russenfreunde zu sein.“

Es ist sehr schwer, vorauszusagen, ob es der rumänischen Sozialdemokratie im Bunde mit andern nach derselben Richtung treibenden Kräften möglich sein wird, die Verwicklung des Landes in den europäischen Krieg zu verhindern. Tröstlich ist aber für uns, daß in dieser schweren

Zeit die Leitung der rumänischen Sozialdemokratie in festen Händen ruht, bei Männern, die sich nicht von dem Nebel der Feinde Deutschlands irremachen lassen, sondern klar und unzweideutig die Interessen ihrer Partei, ihres Landes und der Menschheit, die alle zusammenfallen, verteidigen. „Samburger Echo“.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung

W. B. Großes Hauptquartier, 27. Jan., vormittags. (Amtlich.)

Westliche Kriegsschauplatz: Bei Rieuport und Ypern fand nur Artilleriekampf statt.

Bei Guinchy südwestlich La Bassée versuchte der Feind die ihm am 25. Januar entriessene Stellung zurückzuerobern. Das Bemühen war vergeblich. Der Angriff brach in unserm Feuer zusammen. Die schon gestern gemeldeten Kämpfe auf den Höhen von Craonne hatten vollen Erfolg. Die Franzosen wurden aus ihrer Höhenstellung westlich La Croix de Metz und östlich Hurtebise geworfen und auf den Südhang des Höhenlandes gedrängt. Mehrere Stützpunkte auf einer Breite von 1400 Metern wurden von den Sachsen im Sturme genommen, 865 unverwundete Franzosen gefangen, acht Maschinengewehre erobert, ein Pionierdepot und viel sonstiges Material erbeutet.

Südöstlich St. Mihiel nahmen unsere Truppen einen französischen Stützpunkt. Gegenangriffe der Franzosen blieben erfolglos.

In den Vogesen liegt hoher Schnee, der unsere Bewegungen verlangsamt.

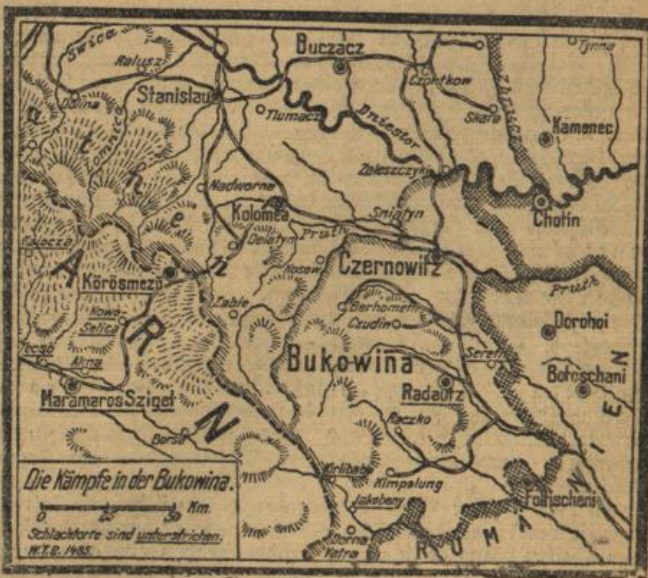
Ostlicher Kriegsschauplatz: Der russische Angriff nordöstlich Gumbinnen machte keine Fortschritte, die Verluste des Feindes waren stellenweise schwer. In Polen keine Veränderung.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

W. B. Wien, 27. Jan. Amtlich wird verlautbart vom 27. Jan.: Im oberen Ungale wurde gestern der Gegner aus seinen Stellungen auf den Grenzhöhen beiderseits des Ujzoker Passes geworfen; einer der wichtigsten Karpatenpässe, um dessen Besitz im Verlaufe des Feldzuges oftmals erbittert gekämpft, der seit Januar von den Russen besetzt, besonders stark besetzt und mit mehreren hintereinander liegenden guten Stellungen zusammen verteidigt wurde, gelangte hierdurch nach dreitägigen Kämpfen wieder in unseren Besitz. Nordwestlich des Ujzoker Passes sowie im Latorza- und Ragnag-Tale dauern die Kämpfe fort. In Westgalizien und Polen infolge schwerer Schneelage höherer sehr mäßiger Artilleriekampf.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Hüfer, Feldmarschallleutnant.



Die Kämpfe in der Bukowina. Schwebere und russische Kämpfer. N. E. 1915.

brüde in die it bon ale zu
4766
4767
4768
4769
4770
4771
4772
4773
4774
4775
4776
4777
4778
4779
4780
4781
4782
4783
4784
4785
4786
4787
4788
4789
4790
4791
4792
4793
4794
4795
4796
4797
4798
4799
4800

Reichsgetreidemonopol.

Was die sozialdemokratische Partei und die freien Gewerkschaften gleich zu Anfang des Krieges gefordert hatten, ist nun zur Tatsache geworden. Durch die Bekanntmachung vom 25. Januar wird die Beschlagnahme der vorhandenen Brotgetreide- und Mehlvorräte verfügt, jeder private Handel zwischen Landwirt und Bäcker beseitigt und die Verteilung des Mehls an die Bäcker den Kommunalverbänden und Gemeinden übertragen. Diese können dann weitergehend auch die Verteilung des Brotes selbst an das Publikum nach Maßgabe des vorhandenen Vorrates und des Einzelbedarfs in die Hand nehmen. Damit ist ein tiefer Eingriff in das bestehende System der Privatwirtschaft vorgenommen worden, es ist aber auch damit die Sicherheit geschaffen worden, daß der vorhandene Brotvorrat nach wirklich rationellen Gesichtspunkten zur Verteilung kommen wird. Der entscheidende Schritt zur Sicherung Deutschlands gegen die englischen Ausnahmegesetze ist getan.

Die Frage drängt sich auf, warum man ein kostbares halbes Jahr verstreichen ließ, bevor man sich zu dieser entscheidenden Maßnahme entschloß. So nützlich sie auch jetzt noch ist, sie hätte noch ganz anders gewirkt, wenn man sie vorgenommen hätte, als von der neuen Ernte noch nichts verbraucht war. Man hätte dadurch die sinnlosen Preissteigerungen vorgebeugt, Hunderte von Millionen der Allgemeinheit gerettet und gewaltige Mengen von Brotgetreide vor der irrationellen Verfühlung bewahrt. Deutschland wäre in seinem Brotbedarf gesichert gewesen, seine Brotpreise hätten viel niedriger gestanden als die des Weltmarktes, und das Eingreifen der Gemeinden hätte bewirkt, daß auch bei billigen Brotpreisen eine Verschwendung vermieden worden wäre. Jedoch der Schaden, der durch die Verzögerung entstanden ist, läßt sich nicht wieder gut machen, und man muß froh sein, daß wenigstens jetzt endlich die Einsicht in eine gebührende Notwendigkeit über private Interessen und doktrinaire Bedenken gesiegt hat.

Der öffentlichen Verwaltung erwächst aus der Liebernahme der Brotvorräte eine geradezu gigantische Aufgabe. Man muß darauf gefaßt sein, daß sich diese Aufgabe nicht gleich im ersten Anlauf ohne Schwierigkeiten lösen läßt. Man muß aber auch wünschen, daß diese Schwierigkeiten so rasch und glatt wie möglich überwunden werden, nicht bloß, weil Deutschlands kriegerisches Interesse es verlangt, sondern auch, weil es sich hier um ein wirtschaftliches Experiment handelt, von dessen Gelingen ganz Ungeheures für die Zukunft unseres Wirtschaftslebens abhängt.

Zeigt sich die Verwaltung der gewaltigen Aufgabe, die ihr hier gestellt ist, gewachsen, so bedeutet das die grundsätzliche Entscheidung einer Frage, deren unermeßliche Tragweite nicht verkannt werden kann. Gewiß wird es nach Abschluß des Krieges an Kräften nicht fehlen, die sich bewähren werden, all das wieder einzurufen, was die Kriegsnot an wirtschaftsorganisatorischen Neuerungen geschaffen hat. Der Kampf zwischen dem freien Spiel der freien Kräfte und den ordnenden Eingriffen der öffentlichen Gewalt, länger ausgedehnt, der Kampf zwischen dem Kapitalismus und dem Sozialismus, wird dann mit noch größerer Schärfe als je zuvor entbrennen, und niemand kann jetzt schon voraussagen, daß der Sozialismus die während des Krieges gewonnenen Positionen ohne weiteres behaupten wird. Aber für die Zukunft dieses Kampfes ist es von ganz außerordentlicher Bedeutung, wie sich die jetzt geschaffenen Vorrichtungen bewähren werden. Der Weltkrieg schafft auf diese Weise eine ganz merkwürdige, vorher kaum geahnte Lieberbestimmung zwischen nationalem und sozialistischem Interesse. Um sich im Daseinskampf des Weltkrieges behaupten zu können, braucht die Nation nicht bloß die Hilfe der sozialdemokratischen Parteianhänger, sondern auch die der sozialistischen Ideen.

Aus diesem doppelten Grund, der für uns eigentlich nur einer ist, um des deutschen Volkes und seiner sozialistischen Zukunft willen wünschen wir, daß das Experiment so gut wie nur möglich gelingt, daß alles tadellos flappt. Was die Arbeiterorganisationen, was die sozialdemokratischen Vertreter in den Kommunen dazu tun können, wird in ausgiebigster Weise gesehen. So mag ein Werk zustande kommen, das vielleicht nicht unmittelbar über den Krieg hinaus Bestand haben, aber doch dauernden Wert behalten wird, weil die Erinnerung immer wieder daran anklingen kann. Es ist eine Art Generalprobe, die hier vorgenommen wird. Die eigentliche Ausführung soll aber später folgen.

Dabei wird man selbstverständlich nicht vergessen dürfen, unter welchen erschwerenden Umständen diese Probe stattfindet. Die Vorräte sind, wenn auch glücklicherweise nicht erschöpft, so doch knapp, die Zufuhren so gut wie gänzlich abgebrochen. Wo nichts ist, kann natürlich auch nichts verteilt werden: wo nichts ist, hat nicht nur der Kaiser, sondern auch der Sozialismus sein Recht verloren. Etwas ganz anderes ist es, wenn man in behaglicher Ruhe des Friedens aus dem Vollen wirtschaften kann; erst dann kann die Anwendung des sozialistischen Prinzips zu einer Quelle der Volkswohlfahrt werden, während sie im gegebenen Falle doch nur ein Mittel ist, die allerhöchste Not zu verdrängen.

Den Krieg lieben wir nicht und loben wir nicht. Aber wenn er neben alle dem Unheil, das er schafft, auch Nützliches für die Zukunft Wertvolles bringt, sollen wir uns nicht bemühen, dies wenigstens zu ergreifen und mit beiden Händen festzuhalten? Mit gebieterischer Hand stößt er auch die Mächtigen auf einen Weg, der schließlich einmal auch im Frieden zur Erfüllung der alten sozialistischen Forderung führen muß:

Brot für alle!

Vom Krieg. Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 27. Jan. (Nicht amtlich.) Amtlicher Bericht vom 26. Januar, nachmittags 3 Uhr: Auf der Yper-Front sind die belgischen Truppen im Gebiet von Perwise vorgeückt. Bei Tagesgrauen haben die Deutschen gegen unsere Schützengräben östlich Yper einen Angriff mit einem Bataillon unternommen, der sofort aufgehalten wurde. Dreihundert Tote, unter ihnen der Führer der Schützengrabenkompanie, sind auf dem Kampfplatz geblieben. Dieser Angriff sollte von Kompanien der zweiten Linie unterstützt werden, aber diese konnten unter dem sehr genauen Feuer unserer Artillerie aus ihren Unterständen nicht herauskommen. Bei La Bassée, in Givenech und Guinch richtete der Feind fünf Angriffe gegen die englischen Linien. Nachdem sie leicht zurückgeworfen waren, wurden die Deutschen zurückgeworfen. Sie ließen zahlreiche Tote und festig Gefangene, darunter zwei Offiziere, auf dem Kampfplatz. Der Angriff war von einem Divisionsversuch auf mehrere Stellen unserer Front begleitet. Zwischen den Straßen von Bethune-La Bassée und Aig-Reulete-Francon verjagte der Feind, aus den Schützengräben hervorzukommen, wurde aber durch das Feuer unserer Artillerie und Infanterie augenblicklich angehalten. Auf dem Rest der Front zwischen Lys und Oise Artillerieduelle. Westlich von Craonne hat der Feind hintereinander zwei äußerst heftige Angriffe unternommen. Beim ersten wurde er zurückgeworfen, beim zweiten drang er in unsere Schützengräben ein, aber durch

einen energischen Gegenangriff gewannen wir beinahe das gesamte verlorene Gelände wieder. Der Kampf um die vom Feinde noch besetzten Bruchstücke der Schützengräben dauerte fort. In der Champagne, in der die Artillerie des Feindes eine geringere Tätigkeit als in den vorhergegangenen Tagen zeigte, schossen unsere Batterien wirksam auf die deutschen Stellungen. In den Argonnen im Gebiet von St. Hubert wehrten wir einen Angriffsversuch ab. Im Eliaß verwendete der Feind seine Bombenwerfer gegen unsere Stellungen am Hartmannsweiler-Kopf, wo keine neuen Kämpfe stattfanden. Der Feind hat Lembach und Senheim beschossen.

Paris, 27. Jan. (Nicht amtlich.) Amtlicher Bericht vom 26. Januar von 11 Uhr abends. In der vergangenen Nacht warfen englische Truppen einen neuen Angriff bei Givenech und La Bassée zurück und besetzten schließlich im Gegenangriff ihre Stellungen des vorgehenden Tages wieder. Der Kampf in den Straßen von Bethune und La Bassée war sehr heiß. Die Deutschen ließen dort dreihundert Tote zurück. Infolge der bereits gemeldeten heftigen Angriffe konnte der Feind gestern abend in unsere Schützengräben zwischen Huitbise und dem Wald von Lou westlich Craonne eindringen. Nachdem die Schützengräben durch Lufttorpedos vollständig zerstört waren, machten wir dort einen Gegenangriff. Den letzten Nachrichten zufolge wurde ein Teil des verlorenen Gebietes wieder gewonnen. In den Argonnen unternahmen unsere Truppen zwei Angriffe bei St. Hubert und Fontaine-Redame. Wir konnten in dem kürzlich verlorenen Schützengraben wieder Fuß fassen und mehrere deutsche Sappen zerstören. Der Feind unternahm einen Gegenangriff, wurde jedoch in der Nacht vom 26. auf den 27. Januar zurückgeworfen. Von der übrigen Front ist nichts Wichtiges zu melden.

2600 neue französische Flugzeuge.

Rom, 26. Jan. Wie hierher gemeldet wird, stellt Frankreich 2600 Aeroplane mit einem Budget von über 20 Millionen in Dienst.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Deutsche Zivilverwaltung in Polen.

Berlin, 27. Jan. Der Reichstagsabgeordnete von Bromberg, Geh. Rat Aronsohn, Präsident der Handelskammer in Bromberg, ist als finanztechnischer Beirat in die Zivilverwaltung für Rußisch-Polen berufen worden.

Berlin, 27. Jan. (Amtlich.) Der Geh. Regierungsrat und Vortragende Rat in der Reichskanzlei, von Oppen, ist zum Polizeipräsidenten von Lodz und Umgebung bestellt worden.

Der Kampf zur See.

Ein feindliches Unterseeboot in der Ostsee.

Berlin, 26. Jan. (Nicht amtlich.) Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, ist am 25. Januar der kleine Kreuzer „Gazelle“ in der Nähe von Rügen von einem feindlichen Unterseeboot angegriffen und durch einen Torpedoschuß verletzt worden. Die erlittenen Beschädigungen sind gering. Der Kreuzer ist in einem deutschen Dörtschafen eingetroffen. Menschenverluste sind nicht eingetreten.

Verluste der französischen Marine.

Haag, 27. Jan. In einer Erklärung, die der französische Marineminister dem Korrespondenten der „Times“ in Paris gegenüber über die Verluste der französischen Marine seit Anfang des Krieges machte, geht als bis jetzt unbekanntes Faktum hervor, daß in der vorigen Woche bei Newport ein französisches Torpedoboot unterging. Im Adriatischen Meer wurde ein französischer Kreuzer torpediert, aber ohne Verluste an Menschenleben. Der Schaden war in 6 Wochen wieder hergestellt. (Die letzte Notiz bezieht sich augenscheinlich auf den kürzlichen Angriff auf das französische Admiralsschiff. Die Red.)

Englische Verluste.

London, 27. Jan. Im Zusammenhang des Verlustes des Hilfskreuzers „Vincor“ wird aus Derby gemeldet, daß seit einigen Tagen an der Küste von Ulster Leichen angeschwemmt werden. Unter diesen befand sich die eines Gezeiten der Marineinfanterie.

Zum Seegefecht in der Nordsee.

London, 27. Jan. (Nicht amtlich.) Amtlich wird mitgeteilt: Alle britischen Kriegsschiffe, die an der Seegefecht am Sonntag teilgenommen haben, sind zurückgekehrt. Der Kreuzer „Lyon“ und der Zerstörer „Meteor“ sind beschädigt, aber der Schaden kann bald wieder beseitigt werden. Die englischen Verluste betragen 23 Tote und neunundzwanzig Verwundete.

London, 27. Jan. (Nicht amtlich.) Nach der „Daily Mail“ soll der Kapitän des Kreuzers „Blücher“ sich unter den Geretteten befinden.

Göteborg, 27. Jan. (Nicht amtlich.) Eine Anzahl Verwundeter aus der Schlacht in der Nordsee wurden in South-Duensbury gelandet. Die Verwundungen sind leicht. Morgen findet das Begräbnis von einem Offizier und fünf Mann des deutschen Kreuzers „Blücher“ mit militärischen Ehren statt. Die Toten werden neben den Gräbern der Matrosen des Kreuzers „Pothier“ beigesetzt.

London, 27. Jan. Man fürchtet, daß die englischen Schiffe „Gemsby“ und „Engelhorn“ von der „Karlsruhe“ oder dem „Kronprinzen Wilhelm“ erbeutet wurden.

Kopenhagen, 27. Jan. (Nicht amtlich.) „National-Idende“ schreibt in einem Leitartikel: Wenn man die Artikel der englischen Presse über die Seegefecht in der Nordsee liest, hat ein neutraler Leser doch den Eindruck, daß die englische Presse im hohen Grade die Bedeutung des Sieges übertreibt. Die englische Presse erklärt sogar, der Sieg sei eine Handlung der Gerechtigkeit gegenüber den Gewalttätern, die unbeschützte Städte über hilflose Frauen und Kinder bombardierten. Sie vergißt dabei aber ganz, daß der englische Admiral Fisher nach der „Times“ die Worte sprach: Das Wesen des Krieges ist Gewalt. Mäßigkeit ist Dummheit, Schlage hart und schlaue, wo du kannst. Die englische Presse übergeht

auch vorläufig die Rechtfertigung der deutschen militärischen Maßnahmen. Die Neußerungen der englischen Presse sind nur der Ausfluß eines überhitzten Zinten-Krieges, der es selbst den Neutralen sehr schwer macht, immer Unparteilichkeit zu bewahren. Die Erscheinung, daß der Sieger den Sieg überhäuft, ist nicht neu. Häufig liegt der Grund hierfür in den falschen Berichten der Heeresleitung. Der starke Ausfall der „Times“ gegen die deutschen Schiffe, die flüchteten, soweit sie englische Schiffe sahen, ist unbedeutend. Das englische Geschwader war dem deutschen an Zahl und Stärke überlegen und es lag kein Grund für die deutschen Schiffe vor, den ungleichen Kampf aufzunehmen. Auch die deutsche Presse beging in ihren Kommentaren Fehler, die darauf zurückzuführen sind, daß ihr der Bericht der englischen Admiralität noch nicht bekannt war.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Zur Lage in Portugal.

Lisabon, 27. Jan. Der Präsident Ariaga hat den General Castro mit der Bildung des neuen Ministeriums betraut. In dem neuen Kabinett wird das militärische Element vorherrschen.

Kriegsgefangene Belgier.

Paris, 27. Jan. (Nicht amtlich.) Die „Agence Havas“ meldet: 64 belgische Ärzte und Apotheker, darunter Generalarzt Steinfort, Oberarzt Sollebois und Oberapotheker Steernen, die das Spital in Antwerpen leiteten, gefangen genommen und nach Heidelberg übergeführt worden waren, sind aus der Schweiz kommend hier eingetroffen und nach Calais weitergereist. Sie erklärten sie seien in Heidelberg ziemlich gut behandelt, aber als wirkliche Kriegsgefangene betrachtet worden.

Sozialdemokratie und Burgfrieden.

In einer kleinen, im Verlag des „Samburger Echo“ erschienenen Flugchrift über „Krieg und Sozialdemokratie“ setzt sich der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete für Ober- und Niederrhein Konrad Hänisch auch mit dem „Burgfrieden“ auseinander. Er führt dabei aus, daß der sozialistische Klassenkampf niemals vaterlandsfeindlich gewesen sei; und er kommt zu dem weiteren Ergebnis, daß die nationalen Interessen im richtig verstandenen Sinne und die Interessen des proletarischen Klassenkampfes schließlich in dasselbe Bett münden. In diesem Sinne fährt er fort:

„So hat der proletarische Klassenkampf, so sehr er den Krieg an sich verabscheut, und so wenig er gewillt ist, alle Schuld an den geäußerten Ereignissen unserer Zeit nur bei den Gegnern Deutschlands zu suchen, doch die ungeheure nationale Kraftentfaltung dieser Tage überhaupt erst ermöglicht. Auf der anderen Seite aber ist er, nun der Krieg, einmal da ist, auf Tod und Leben daran interessiert, daß diese Kraftentfaltung jetzt auch restlos ihr Ziel erreicht: die volle Aufrechterhaltung der politischen Unabhängigkeit Deutschlands Ausland gegenüber und seiner wirtschaftlichen Machtstellung und Unabhängigkeit gegenüber dem englischen Kapitalismus. Diesem einen Ziele haben sich in den Tagen des „Burgfriedens“ alle andern Erwägungen untergeordnet. Nicht weil die Regierung es verlangt, nicht weil ein Zensur es so haben will (mit äußeren Gewalten ist die Sozialdemokratie schließlich noch immer fertig geworden), stehen wir zum Burgfrieden! Nicht deshalb halten wir ihn, weil uns plötzlich das politische Rückgefall bedroht ist, weil wir Sozialdemokraten etwa seit dem 4. August mit einem Male alle schweißweibende und summe Summe geworden sind! (Das selbstverständliche Recht zum eigenen Urteil, das Recht selbständiger Kritik überall da, wo das Gemeinwohl sie erfordert, lassen wir uns auch heute nicht unterbinden!) Nein — aus freiem, wohlwollen Entschlusse heraus halten wir den Burgfrieden, wir tun es, weil Pflicht und Gewissen es uns gebieten, weil das Interesse unserer Klasse es erfordert, das untrennbar verbunden ist mit dem Wohle unseres Vaterlandes!“

Zum Schluß nennt Hänisch den Burgfrieden auch für die deutsche Arbeiterklasse eine eherne Notwendigkeit: „Nicht um den Klassenkampf abzuschwören, halten wir ehrlich und gewissenhaft die Parole des Burgfriedens inne, sondern um den Boden zu sichern, auf dem allein wir diesen Klassenkampf zu seinem siegreichen Ende führen können.“

Hinrichtung eines Burenführers.

In einem Leitartikel schreibt der „Telegraaf“ in Amsterdam: „Fast ein Monat ist vergangen, seit ein lakonisches Reuters-Telegramm das Todesurteil gegen den südafrikanischen Kommandanten Fourie meldete. Da telegraphische Berichte über Südafrika fast ausschließlich über England kommen und sehr partiell sind, warteten wir die Ankunft der afrikanischen Zeitungen. Diese ist jetzt erfolgt. Aus den Blättern geht hervor, daß das Todesurteil gegen Fourie bei dem holländischen Element Südafrikas den Gnadensitz für das Regime Bothas bedeutete. Alle Mide gegen Deinet und andere Aufständische kann das nicht wieder gut machen. Der Helldob Fourie hat seinem Lande und dem holländischen Element mehr geschuldet als der hartnäckigste Widerstand gegen die Botha-Politik.“

Die Vollstreckung des Todesurteils war auf Sonntag morgen 5 Uhr festgesetzt. Der Beamte, der dem Kommandanten die Mitteilung überbrachte, trat ihn schlafen an. Er wachte ihn und sagte: „Josef Fourie, Sie sollen morgen bei Tagesanbruch erschossen werden.“ In der Nacht äußerte Fourie zu einem Beamten: „Nun werde ich sterben, weil ich dem Lande treu blieb, in dem ich geboren bin, und für das ich immer kämpfte. Keine Gnade wird mir erwiehen, obwohl ich zufällig der Junge war, der mit der weißen Fahne losging, um Jamein (dem ehemaligen Premierminister der Kapkolonie und Urheber des Handstreiks gegen Transvaal) die Liebergabe anzubieten. Jetzt ist er tot, und ich werde totgeschossen.“

Als die Zeit zur Hinrichtung gekommen war, machte sich Fourie ruhig auf den Weg. Eine ihm angebotene Medizin lehnte er ab. Er bat um eine anständige Beerdigung und meinte zu den Soldaten: „Ich müßt nicht in mein Gesicht schießen, ich habe ein großes Aftikonherz, da ist Platz genug. Dann setzte er sich auf einen Raumschiff, verband sich mit einem Tuch die Augen und sang mit offener, lauter und kräftiger Stimme: „Als wy de doodsbal betreen, laat ons elf vriends vried alleen.“ (Wenn wir das Todesbal betreten, laßt uns jeder feindliche Freund allein.) Bei dem letzten Wort fielen die Schüsse, der Feind war tot. —

Deutsche Politik.

Militärische Beförderungen.

Die Sonderausgabe des „Militärwochenblattes“ schreibt: v. Bülow, Generaloberst, Chef des Grenadierregiments Nr. 12 und a la suite des 4. Garderegiments zu Fuß, Oberbefehlshaber der zweiten Armee, ist zum General-Feldmarschall befördert, v. Einem, genannt v. Romaler, General der Kavallerie, a la suite des Kürassierregiments Nr. 4 und Oberbefehlshaber der 3. Armee zum General-Oberst befördert.

W. B. Großes Hauptquartier, 27. Jan. (Amtlich.) Zum Generalquartiermeister ist anstelle des zum Kriegsminister ernannten Generals Bild von Hohenborn der Generalleutnant Fehr v. Freitag-Loringhoven ernannt worden.

Warnung vor Spionen.

Bomben- und Dynamitanschlägen gegen die deutsche Industrie ist man in Westdeutschland auf die Spur gekommen. Das stellvertretende Generalkommando des 7. Armeekorps in Münster i. W. hat daher an die in dem Bezirk des 7. Armeekorps befindlichen Handelskammern gerichtete Warnung lautet:

Nach Mitteilung der Deutschen Sprengstoff-Aktiengesellschaft in Hamburg fand die Schießpulverfabrik Düren am 30. v. Mts. beim Entladen eines Eisenbahnwagens der Gewerkschaft „Rüst Leopold“ in Herbst-Dörten zwischen den Kohlen verdeckt einen luftdichten Schießpulverbehälter im Gewicht von etwa 64 Gramm, der, wenn er nicht entdeckt worden wäre, erheblichen Schaden hätte anrichten können. Nach Angabe der Gesellschaft sei es ausgeschlossen, daß dieser Schießpulverbehälter auf dem Fabrikgelände in Düren hergestellt sein kann; der Körper sei vielmehr ungewiss aus ausländischen Ursprungs. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es sich hierbei um systematische Anschläge auf die deutsche Industrie und insbesondere auf die mit der Lieferung von Kriegsmaterial betrauten Werke handelt.

Ausland.

Ungarn.

Deutsche Vorträge über den Krieg. Auf Einladung der Pesther Lloyd-Gesellschaft werden der Reichstagsabgeordnete Friedrich Raumann und der preussische Abgeordnete Gottlieb Traub in Budapest Vorlesungen über den Krieg halten. Traub wird am 29. Januar über „Ergiebigkeit der Wirkungen des Krieges“ und Raumann am 15. Februar über ein noch nicht bestimmtes Thema im Festsaal der Lloyd-Gesellschaft lesen.

Portugal.

Der Diktator. Der „Lyon Republicain“ teilt mit: Das gesamte portugiesische Kabinett hat demissioniert. General Pimenta Castro hat vorläufig den Vorsitz im Ministerium und die provisorische Führung sämtlicher Portefeuilles übernommen.

Badische Politik.

Der „Badische Beobachter“

hat dieser Tage eine sehr abfällige spöttische Kritik an einer in Karlsruhe gehaltenen Rede des freireligiösen Predigers Dr. Weiß gehalten. Dazu schreibt uns ein Soldat:

„Geben las ich im „Badischen Beobachter“ vom 21. d. M. die „Kritik“ über die Ausführungen des Herrn Dr. Weiß anlässlich der Sonntagsgemeinde der „Freireligiösen Gemeinde Karlsruhe“. Ohne näher darauf einzugehen — denn das wäre der Ehre zu viel für den Verfasser dieser „Kritik“ — möchte ich demselben den guten Rat geben, einmal in den Schützengraben zu gehen, um zu sehen und zu hören, wie die Soldaten ohne Ausnahme die Gewissens- und Glaubensfreiheit wahrten und nicht mit Hohn und Spott Anderenbende beschmutzten. Dazu sind ihnen die Stunden viel zu ernst. Mit echt jesuitischer Verdrehung versucht der „Kritiker“ die Ausführungen des Herrn Dr. Weiß so hinzustellen, als ob die freireligiöse Gemeinde so feig wäre, in der jetzigen Zeit für ihre Ideen energisch einzutreten. Die freireligiöse Gemeinde hat noch nie aufgehört, für ihre Sache einzutreten, aber mit solchen Mitteln zu kämpfen, mit denen die „schwarze Macht“ ihre Ideen an den Mann zu bringen versucht, das hat sie nicht nötig, dazu ist sie auch viel zu edel.“

Theater und Musik.

Opernhaus Karlsruhe.

Vor ausserordentlichem Hause wurde letzten Sonntag Meyerbeers große Oper „Die Africana“ gegeben. Während die meisten Werke des fruchtbarsten Komponisten und einst unstrittigen Beherrschers der Opernbühne schon längst von den Spielplänen verschwunden sind, üben besonders seine „Hugenotten“ und „Die Africana“ auch heute noch eine große Zugkraft aus, sie sind auch die musikalisch wertvollsten Werke seines Schaffens trotz vieler Schwächen, von denen besonders eine gewisse Schlichtheit an auffälligsten in Erscheinung tritt. Die Spielweise nehmen daher meist kräftige Reparaturen und Operationen vor, um die Werke noch schmackhaft zu machen. Ob die Strich-, die die Karlsruher Spielleitung an der „Africana“ vornahm, die richtigen und zureichenden waren, möchten wir dahingestellt sein lassen. Die Zusammenfassung des letzten Aktes müssen wir aber als sinn- und planlos bezeichnen, bessere wäre gewesen, man hätte den Akt gleich ganz weggelassen, denn so wie er hier herzustellen, bestand doch kein Zusammenhang mehr mit dem Vorhergehenden. Somit aber verdient die Spielleitung Dumas für die Aufmachung der Oper volles Lob, besonders zum 4. Akt hatte sie den ganzen ihr zur Verfügung stehenden Theaterapparat aufgewendet, die Länge, einstudiert von Paula Allegri-Bosch, die Fuldigung vor der Königin usw. boten ein farbenprächtiges Bild. Daß der Stückschritt und Parademarsch keine preussische Erfindung ist, wie wir bisher annahmen, sondern bereits zur Zeit Ressa da Gomas von den Amazonen wider Volkstämme in vorbildlicher Weise ausgeführt wurde, war für uns allerdings eine neue Entdeckung. — Am Dirigentenpult sah Herr Lorenz, auch er trug einen guten Teil zu der trefflichen Wiedergabe des Werkes bei. Bei den Musikleitern hätten wir allerdings gewünscht, daß sie mehr Musik als Radau machen würden, selbst Herr Büttner's kräftiges Organ war dagegen machtlos. Gefanglich wurde durchweg Treffliches geboten. Vollendet nach jeder Richtung hin waren der Neusio Zan van Gortoms und die Sektia von Frau Lauer-Kottlar. Ihre prachtvollen Stimmittel, gepaart mit feinstem Spiel, lösten hellste Begeisterung aus. Trefflich war weiter der Bass des Herrn Siwert und die Sines von Frau v. Ernst. Auch die Vertreter der kleineren Rollen verdienen Lob und Anerkennung zu werden, denn sie schritten sämtlich aufs Beste ab, vor allem die Herren Keller und Sagedorn, dann Herr Mehlert, Puffard, Büttner,

sie kämpft mit und für die Wahrheit und nicht mit Verdrehungen. Auf das wichtigste Geschick des „Kritikers“ möchte ich demselben das bekannte, ihm aber scheinbar unbekannte Sprichwort in Erinnerung bringen: „Eigens Lob — riecht nicht gut.“ Ein Soldat (zurzeit im Lazarett.)

Wir haben absichtlich von der Kritik des „Bad. Beobachters“ keine Notiz genommen, weil es uns zu wieder ist, in der jetzigen Zeit gegen solche jesuitischen Verdrehungskünste zu polemisieren.

Kriegsbriefe aus dem östlichen Feldlager.

Silvester im Unterstand.

1. Jan. 1915.

Bei W. hat die Artillerie herrliche Unterstände gebaut, die geradezu eine sehenswürdige Villenkolonie bilden. Besonders luxuriös ausgestattet ist die „Villa Schwabbel“. Die Erbauer haben auf Komfort und Hygiene gleich großes Gewicht gelegt. In den der Kampffront abgewandten Seiten sind ausklappbare Fenster eingesetzt worden. Ueberdies funktioniert ein eingemauerter Ofen als Ventilator. Vom Norden und Osten sind die Unterstände erst dann sichtbar, wenn man unmittelbar davorsteht, so geschickt sind sie in das Gelände hineingebaut. Nun wollen wir uns die Brunkvilla von innen ansehen!

Einige Holzstufen führen zunächst in eine Art Windfang hinab. Dann tritt man durch eine feste Tür in den Wohn- und Speiseraum. Wände, Decke und Fußboden bestehen aus starken Bohlen, die fugeolos aneinandergepreßt, der Luft und der Feuchtigkeit den Eintritt verwehren. Gleich links von der Tür steht ein behagliches breites Sofa aus der Großvaterzeit. Es war sicher das Schmuckstück in der guten Stube eines Handwerkers oder Beamten. Den Platz vor dem Sofa nehmen zwei aneinandergerückte Tische ein, die früher jedenfalls auch einen bürgerlichen Salon zierten; nun dienen sie als Speisetisch, auf der oft auslesene Delikatessen, gewöhnlich allerdings nur Konniskbrot und Kaffee erscheinen. Auf dem Tisch prunkt eine Stehlampe mit reichornamentiertem gegossenen Fuß, durchsichtigen gläsernen Petroleumbehälter und mit einem älteren Rumbrenner. Von der Decke hängt eine Ampel. Rechts, an der mit Bildern geschmückten Wand, blickt man in einen Kristallspiegel mit Goldrahmen im Barockstil. Darunter steht ein Möbelstück, das vielleicht einmal eine Kommode war, jetzt Kleiderlager und Toiletentisch zugleich ist. Neben dem Spiegel hängt ein Regulator mit kurzem Pendel. Vom Boden bis fast unter die Decke reicht das nächste Möbelstück. In seinem bürgerlichen Beruf war es ein Kleiderschrank, jetzt im Kriege dient es als Vorratskammer für Lebensmittel. Und dieses Magazin war nicht schlecht bestellt! Schinken, Wurst, Delikatessen, Butter, Schokolade, saure Sahne, Zigarren, Zigaretten, Rum und andere gute Sachen sah man da aufgestapelt. „Es war nicht immer so“, sagte einer der Landwehrmänner; „bei den Gewaltmärschen im September konnte die Bagage nicht mit, da war Schmalzmann manchmal Küchenmeister. Nun leben wir aber gut.“ Da bemerkte ein anderer, er wollte lieber selbst in seinem nicht so gut ausgestatteten Haus mit Frau und Kindern zusammen Silvester feiern. Das möchten sicher alle. ... Da der Raum ungefähr 8 Meter lang ist, konnten an der rechten Wand neben dem Vorratsschrank noch eine Anzahl Kleiderhaken einmetseln lassen.

Gegenüber der Eingangstür, neben dem durch einen Leppich verhängten Eingang zum Schlafgemach, steht ein Küchenschrank mit Koch- und Eßgeschirr, Glas und Porzellan. Links ist der Ofen eingebaut worden; eine Kamme mit heißem Kaffee steht gerade drauf. Auch ein Arrichtestisch ist noch vorhanden. Die Soldaten meinten, daß sie alle als richtige Köche nach Hause kommen; aber bei Müttern werden sie mit ihrer Kunst nicht bestehen, denn sie stecken zu tief in den Leppich.

In der Mitte des Salons steht noch der reichgeschmückte Weihnachtsbaum. Obwohl wir Besucher 6 an der Zahl sind, findet jeder einen Stuhl oder Sessel. Alles war da. Der an den Wohnraum anschließende Schlafsaal enthält

ein breites Strohlager und saubere, wie in der Kaserne in zwei Stockwerken übereinanderstehende, mit Stroh gefüllte Bettkisten. — Ähnlich wenn auch weniger vornehm eingerichtet und mit nicht so probenhafter Raumverwendung, sind die übrigen Unterstände erbaut. Im „Wahren Jacob“ hat uns ein Artillerist aneinandergelegt, daß die Kanonen die ungefährlichste Waffe seien — für den, der sie bedient. In der Tat ist die Zahl der verunbunden und getöteten Artilleristen verhältnismäßig gering und mancher Artillerist ist in seinem Zivilberuf vielleicht größeren Unfallgefahren ausgesetzt, als im Kriege. Ich hörte schon von vielen Infanteristen das Bekenntnis: „Näme ich noch einmal auf die Welt, dann würde ich Artillerist.“ Der „große Gottlieb“ lud uns zu einem Glase Punsch ein; im „Sanctigen Gottlieb“ wurden Kollmöpfe serviert. „Mumien“ (vom Abend vorher) zeigte man uns in der „Neuen Welt“. Müde Krieger lagen im „Fleischen Heinrich“ auf dem Stroh und im „Bratwurstdöckle“ war ein Kanonier mit dem Anrichten einer großen Schüssel Heringsalat beschäftigt — überall Vorbereitungen für die Silvesterfeier!

Das Los entschied, daß wir die Feier in der „Villa Schwabbel“ mitmachen sollten. Obwohl es schon ziemlich spät geworden war, wollten wir doch zunächst den Schützengraben noch einen Besuch abstatten. Er dauerte länger als vorgeesehen war, wir kamen erst gegen Mitternacht zurück. Wohl machte sich eine heitere Stimmung geltend, doch blieben die Landwehrmänner, die an Frau und Kinder dachten und viel von ihnen sprachen, ziemlich ernst. Gerade als wir eintreten, steigt ein noch junger Artillerist auf einen Stuhl, um einen Trinkspruch auf „unsere Waffe“ auszubringen. Mit dem Kopf kößt er gegen die Decke. Schon rufen einige „Eine russische Bombe!“ und markieren eilige Flucht oder einen Angriff und stürmen hinaus — jeder mit einem Punschglas in der Hand. Nachdem sich der Tumult gelegt hatte und die Gesellschaft wieder versammelt war, schlug einer vor „Stillen Heinrich“ zu spielen. Schnell hatte man in möglichst großem Kreise Sitzgelegenheiten aufgestellt. Die Leberzähligen standen in der Mitte. Das Spiel begann. Die Sünden wechselten ihre Plätze, indem sie rundherum rückten oder mit Gegenüberstehenden die Plätze tauschten. Der Leberzählige versuchte dann, einen Stuhl zu erwischen; ist ihm das geglückt, so muß der dann übrig Bleibende wieder diese Veruche machen. Dabei entsteht ein toller Lärm, der sogar den Geschützdonner überfüllt. Nachdem die Teilnehmer sich müde gearbeitet hatten, wurde ein Lied angestimmt: „Als die Russen frech geworden ...“ Auf einmal erscholl der Ruf: „Proßt Neujahr!“ Auch von draußen tönt er herein. Man wünscht sich gegenseitig ein gutes Jahr — und — guten Frieden.

In der Villenkolonie ist es lebendig geworden, ein Fackelzug mit nicht angezündeten Kerzen wird veranstaltet, aus einigen Villen dringen Mundharmonika-Klänge heraus. Hinterher hält ein Kamerad in der „Villa Schwabbel“ eine herzliche Ansprache: Ein unerwünschtes schreckliches Ereignis habe die Anwesenden zusammengeführt. Mancher sei schwerem Herzen ins Feld gezogen und gedente sehnlichst der Heimat. Aber trotz dem Ernst der Stunde wolle man stark bleiben und das für den Einzelnen Unabwendbare so möglichst gutem Ende führen. Alle umschlinge nun das Band der Kameradschaftlichkeit, sie wolle man auch mithinübernehmen in das bürgerliche Leben, wolle sie pflegen, aus ihr das Gefühl der Gemeinsamkeit herauswachsen lassen. Als Kameraden werde man sich der Aufgabe widmen, nach dem Friedensschluß dem Wohl aber, dem kulturellen Aufstieg dem gleichen Streben zu dienen. Dies sei der Wunsch dieser Stunde. „Lassen wir unsere Gedanken zu unseren Lieben schweifen; auch sie sollen eingeschlossen sein in unser Selbstnis treuer Kameradschaft. Einer für alle — alle für einen. Dieser Wunsch soll auch die in der Heimat Weilenden umfassen. Der Gedanke der Menschheit sei unser Ziel. In diesem Sinne ein glückliches neues Jahr!“ — Stillschlief ergriffen streckten alle dem Redner die Hände entgegen. Stumme Händedrucke verbrachten treue Kameradschaft für immer. — Inzwischen hatte jemand den Weihnachtsbaum angezündet und alle sangen: „Ich hatt' einen Kameraden“. Bald kam die Gesellschaft wieder in heitere Stimmung. Muntere und

Gummar Graarud, Josef Gröbinger, Josef Braun und Karl Herz, sowie Frieda Meyer in der Rolle der „Anna“. Der Herr hatte reichliche Arbeit, er erledigte sich seiner Aufgabe aufs Beste. Das Haus anerkannte die guten Leistungen durch lebhaften Beifall. Die Beifallsbezeugungen bei offener Bühne hatten wir für einen Anflug.

Mit dem alten Berliner Volksstück „Mein Leopold“ von Ad. L'Arronge vermittelte uns die Theaterleitung wieder einmal die Bekanntheit mit einem jener alten, rührseligen Theaterwerke, wie sie vor 25 Jahren dühendwilde entzündeten. Die Abend für Abend bei vollen Häusern Männlein und Weiblein in butterweichster Mischung und tränenreicher Begeisterung verjagten. Heute über diese Volksstücke keine Wirkung mehr aus, sie gehören einem überwundenen Zeitalter der Theatergeschichte an. Heute werden die Probleme, wie sie in „Mein Leopold“ gestellt sind, von andern, tieferen Gesichtspunkten aus untersucht und zu lösen versucht, nicht durch einen großen Rührungsreiz mit schlechter fröhlicher Auflösung des Ganzen in schönstes Wohlgefallen. Aber immerhin, man läßt sich gelegentlich auch den alten L'Arronge mal gefallen, der Spielplan bedarf der Abwechslung und da ist uns „Mein Leopold“ immer noch lieber, als eines der vielen „aktuellen“ Mobilmachungs- und Kriegsspiele, wie sie zu Dupenden jetzt aus dem Boden schießen, und mit denen andere Bühnen die „Kunst“ über die Kriegszeit hinüberzertzen wollen.

Herr Kienjcher hatte das Werk hübsch einstudiert, er spielte selbst in gelungener, gut charakterisierter Weise den Stadtrichter Jerimom. Herr Dapper gab die Hauptrolle, den Schuhmacher Weigell, er stellte einen in Waise und Spiel echten, fröhlichen Handwerker auf die Bühne. Daß er in den beiden letzten Akten, wo die Sache dramatisch wird, nicht überzeugend wirken konnte, kann man Herrn Dapper nicht überbelmen, denn das Sentimentale schlägt nicht in sein Fach. Auch Frau Edith Deman und Herr Höder konnten nur schwer den richtigen Ton finden, ebenso konnte man es Herrn Lüttjohann nur schwer glauben, daß er der rührseligste, gewissenlose Begehrting und Verschleuderer ist, er war zu vornehm im Charakter. Vorzüglich waren dagegen Theresje Müller-Reichel und Herr Georg Hoffmann, mit gutem Humor und lebendigem Spiel fanden sich beide in allen „Lebenslagen“ zurecht. Die große Reihe der übrigen Darsteller, wir möchten einzeln nur noch die Herren Hertel,

Baumbach und Gemmede, sowie die Damen Alwine Müller und Marie Genter hervorheben, möge sich mit einem Gesamtlob begnügen, sie waren alle mit sichtlichem Interesse bei der Sache. Die musikalische Leitung hatte Herr Felix Stähle inne, auch er trug einen nicht geringen Teil an dem Erfolg des Abends bei.

Als Festvorstellung wurde gestern Abend Richard Wagners „Tannhäuser“ gegeben. Die Venus wurde diesmal wieder von Frau Palm-Gardes gesungen. Im Gesang bot die Sängerin hervorragendes, sie wußte mit ihren prächtigen, hochfunktionalen Stimmaterial die Schönheiten dieser Partie voll auszunutzen. Ihr Spiel wurde dadurch, daß sie zu sehr am Lustspiel hing, etwas beeinträchtigt. Die übrige Besetzung war die bekannte, Herr Lorenz dirigierte, die Aufführung nahm unter seiner Leitung einen glatten und würdigen Verlauf. Der Besuch hätte besser sein dürfen, die „Bessern“ Ränge waren sehr lückenhaft besetzt.

Galerie Moos.

In ihrer jetzigen Ausstellung, die voraussichtlich bis 15. Februar dauern dürfte, hat die Galerie Moos nur drei Künstler ihre Räume zur Verfügung gestellt. Hauptsächlich ist mit einer Sammlung „Schwarzweißkunst“, Prof. Schreyögg mit Guß, Marmor- und Majolikaarbeiten, der junge Rheinboldt mit Gemälden vertreten, die geeignet sind, dem Kritiker sein Handwerk ein wenig schwer zu machen. Rheinboldt ist 18 Jahre alt und tritt zum erstenmal vor die Öffentlichkeit. Er bringt zweifellos bedeutende Anlagen mit und wenn er in der Typen-, vielleicht auch Charaktermalerei, fortgeschritten wird, wird er „Schule machen“. Nur darf Rheinboldt nicht vergessen, daß auch gemalte Philosophie des richtigen Maßes in der Struktur nicht entbehren darf. Außerdem ist Kunst, die lediglich das Dekorieren anstrebt, auf die Dauer ein Unding. Tagtäglich vom Kampf ums Dasein umbrannt, wünschen wir von der Kunst eine Erhebung, wenn man will Sättigung des Geistes, damit die Kräfte des Denkens frei werden und sich erheben können. Rheinboldt neigt jedoch sehr zur wissenschaftlichen Malerei und zum Predigen mit der Bürste. Er hat sich Aufgaben gestellt, zu deren Lösung viel Energie, Fleiß und Talent gehört und wenn er sie lösen wird, wird er etwas zu bedeuten haben. Vorläufig schießt sich mit wenigen Ausnahmen noch an, als hätte sich jemand, der der Welt viel zu sagen hat, im Material vergriffen.

reichen
se sind
es, der
Inpar-
Sieger
Grund
Der
die
rechtig.
hl und
tischen
Auch
Zehler,
ht der

a hat
Mini-
sili.

Agence
runter
t und
N n t
Geibel-
z kom-
t. Sie
handelt,
den.

de.
Eho"
ldemo-
geord-
nisch
t dabei
lands-
en Er-
berstan-
Klassen-
diesem

er den
t, alle
mar bei
geheure
st er
r Krieg,
ert, daß
el er
Unab-
er wirt-
ber dem
sich in
ägungen
gt, nicht
Gewalten
gewor-
en nur
hen ist,
t einem
en sind!
as Recht
weinwohl
binden!
s hatten
Gewissen
verweicht,
s Vater-

auch für
ndig-
halten
riebe's
n allein
führen

CS.
m fer-
domisches
d a r i-
melde.
schlichlich
eten wir
jekt er-
deurteil
las den
Rinde
oder gut-
und dem
e Wider-

tag mor-
ndanten
bede ihr
sanftlich
u einem
Kämpfe.
r Junge
on dem
eber des
n. Jetzt

achte sich
Medizin
ung und
Gesicht
h genug.
sich mit
kräftiger
if card's
läßt uns
hien die

sentimentale Lieder wurden gesungen. Einmal hieß es: „Wünsche auftragen!“ „Frau und Kinder gesund wiederleben!“ sagte der Erste. „Das wünschen wir alle“, wurde geantwortet. „noch andere Wünsche“. — „Ich wünsche uns 100 000 Gefangene, einen großen Sieg, der schnell zum Frieden führt.“ — „Auch das wünschen wir alle“, ertönt es wieder in der Runde. „Ich wünsche der Kompagnie eine Geißel!“ ruft nun jemand. — „Surra, Bravo! Die wünschen wir ja auch schon lange!“ lachen verschiedene. — „Ich verspreche der Kompagnie, ihren Wunsch nicht zu verheimlichen und ihr die Geißel zu bringen, falls sich demnächst eine solche Liebesgabe bei mir einstellen sollte. Fröhliche Lieder und der Ruf: „Auf Wiedersehen — mit der Geißel!“ gaben uns das Geleit.

Düwell, Kriegsberichterfasser.

Kommunalpolitik.

*** Kriegsmassnahmen in Laub.** Die Stadtverwaltung in Laub hat neuerdings wieder 1000 Sack Mehl eingelagert, nachdem sie schon in den letzten Monaten 1550 Sack Mehl an die hiesigen Bäckereien verteilt hatte. Durch diese Maßnahme sollen hier mäßige Brotpreise erzielt werden. Weiter beabsichtigt die Stadtverwaltung ein großes Quantum Roggenmehl anzukaufen. Diese städtische Fürsorge ermöglicht es, mit den sämtlichen hiesigen Bäckereien eine Einigung dahin zu erzielen, daß von nun an nur noch ein den behördlichen Vorschriften entsprechendes Einheitsbrot gebacken wird, bestehend aus 70 Teilen Roggenmehl, 20 Teilen reinem Weizenmehl und 10 Teilen Kartoffelmehl. Das Brot wird dann zu einem Einheitspreis verkauft.

*** Verwertung der Küchenabfälle in Heidelberg.** In der Stadtverwaltung von Heidelberg wurden die von der Verwaltung der städtischen Hofbräuerei vorgezeichneten Maßnahmen zur Gewinnung von Viehfutter aus den Abfallstoffen der Haushaltungen gutgeheißen. Die neue Einrichtung, die der allgemeinen Verbreitung dringend wünschenswert erscheint, hat bereits mit gutem Erfolg gearbeitet.

Aus der Partei.

*** Unsere Parteigenossen im Felde.** Wie wir der „Volksmacht“ in Freiburg entnehmen, ist auf dem Schlachtfeld in Nordfrankreich Genosse Heinrich Beck gefallen. Er war Mitglied des Sozialdemokratischen Vereins, Vorstandsmitglied seiner Berufsorganisation und eifriges Mitglied des Gefangenenvereins „Freundschaft“. Die Freiburger Arbeiterlöhner beklagen in seinem Tode das erste Opfer des Weltkriegs. Heinrich Beck hinterläßt eine Frau mit drei kleinen Kindern.

Unser Parteigenosse Dr. Carl Lehmann in München, Mitglied der dortigen Gemeindevertretung und des Landrates für Oberbayern, ist seit einigen Wochen als Kriegsfreiwilliger im Sanitätsdienst in Nordfrankreich tätig. Er steht zurzeit als Stabsarzt einem Lazarett in Valenciennes vor. In einem Briefe an einen Parteifreund in Offenbach, seiner Heimat, stellt Dr. Lehmann fest, daß die Stimmung in der Front ausgezeichnet und unser Menschenmaterial ein geradezu prächtiges sei. Man hoffe bestimmt, in Bälde energisch vorwärts zu kommen.

*** Ein Zitat.** „Es ist erstaunlich, daß man hier ein so geringes Gefühl für die Parteidisziplin hat. Ich bin ja sozialogisch im Parteileben aufgewachsen, ich habe sie mit der Muttermilch eingesaugt, und aus früherer Kindheit klingt es mir in den Ohren aus dem Munde meines Vaters: Eins ist nur: Disziplin; die Disziplin ist der Stolz der deutschen Sozialdemokratie, ohne Disziplin kein erfolgreichere politische Kampf.“

(So sprach Karl Liebknecht in seiner Anklagerede gegen Ludwig Frank am 21. September 1910 auf dem Magdeburger Parteitag — Protokoll Seite 387.)

Krieg und Sozialdemokratie. Drei Aufsätze von Konrad Haenisch. Die im Dezember im „Hamburger Echo“ erschienenen Artikel von Konrad Haenisch haben großes Aufsehen erregt, und es wurden so viel Exemplare der betreffenden Nummern nachgefragt, daß nicht alle Wünsche befriedigt werden konnten. Dieses und der Umstand, daß wohl mancher wünscht, die Aufsätze in handlicher Form vereinigt zu sehen, hat die Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer u. Co. zur Herausgabe der Aufsätze in Broschürenform veranlaßt. Die Diskussion über die Stellung der Sozialdemokratie zum Krieg

Hausen tritt mit seiner „Schwarzweißkunst“ so unmittelbar vor uns hin, daß man erkaunt ist über die Offenheit, die bei der Aufmachung mit am Werke war. Hausen hat zweifellos das Zeug zum Künstler, den auch die Radwelt schätzen wird. Aber es will scheinen, als verzehe er sich in Unmaß und stütze von einem Motiv zum andern, um in seinem wirklich aufgegeben, so aufzugeben, daß er vom Gegenstand überwältigt wird. Denn gerade wo er einmal bei der Sache bleibt, sich vom Gegenstand überwältigen läßt und mit ganzer Hingabe arbeitet, bis auch das letzte gesagt ist, offenbart er Schönheiten von wunderbarer Reueit und Wonnigkeit, wie sie nicht leicht einer zu sagen weiß. Meist aber scheint ihn mitten im besten Einfühlen der Gedanke an eine gewisse Kunsttrickung zu überfallen und vom völlig naiven Schaffen abzuhalten. Dadurch bekommen viele seiner Erzeugnisse einen Stich ins Halb fertige, wenn nicht zu sagen Marmorierte, und lassen läßliche Kunst, die nur mit dem Erläuterer in der Hand erfaßt werden kann, haben wie mehr als genug. Was wir brauchen, ist eine Kunst, die die Ungebildeten anpricht und den Gebildeten genügt. Und gerade weil Hausen das Zeug dazu hat, uns eine solche Kunst zu geben, gerade weil er den Mut hat, zuweilen auch das Banalste aufs Papier zu werfen — man sehe sich die Höderinnen am Eingang der Galerie an —, gerade weil er fähig ist, ganz auf eigenem Grund und Boden zu stehen, gerade deshalb glauben wir, daß Hausen aus diese Kunst schaffen wird. Er wird das fester tun können, wenn er seinen Stil vertieft, wenn er in der Einförmigkeit sich vom Gegenstand weihen läßt und nicht das Motiv bearbeitet mit Schmitzeln vor weit jenseits des Meins. Der Anfang ist gemacht in den Mäherinnen und einigen Naturstudien. Was er hier bietet, ist schließlich vollendet und darf einer gewissen Nachwirkung auf jüngere Kräfte sicher sein. Warnen möchte man Hausen vor metaphysischen Belenntnissen. Die Linie ist den Gebildeten entnommen und hat nur den Zweck, Gebilde zu vermitteln. Wo mit ihr gepredigt wird, läuft sie Gefahr, zu enttäuschen.

Von Schreyögg's Erzeugnissen ist das beste der Bronzekopf Prof. Trübners. Schreyögg ist sicherer und energischer Handwerker. Fleisch und Studium lassen sich auf allen seinen Gebilden nachweisen und wo er mehr gibt wie in dem sinnigen „Main Tächterchen“, dem „Kain“ oder dem „Johannes“ sagt er uns manches. Aber man wird den Gedanken nicht los, daß keine sämtlichen Gebilde aus der Ueberlegung und nicht aus innerem Jubel oder Ergriffenheit geboren werden. Und gerade hier ist die Quelle des echt künstlerischen Schaffens. Man verurteilt das „urkräftige Behagen“, das uns mitreißt und im Anstauen sein Werk bewundern läßt. Aber das scheint die Krankheit unserer Zeit überhaupt zu sein, daß der Techniker über den Künstler triumphiert.

wird sich auch mit dieser Schrift zu beschäftigen haben. Der Preis beträgt 25 Pf. Die Broschüre kann von unserer Parteibuchhandlung bezogen werden.



Gefallene Badener.

Den Heldentod fürs Vaterland starben:

Kriegsfreiwill. Fritz Jung von Forzheim, Landwehrm. Ernst Schmid von Dillstein, Kanonier Adolf Volle von Dietlingen, Kgl. im Luftschifferbataillon Karl Risch von Heidelberg, Lt. d. R. im Rgt. 111 Rechtspraktikant Oskar Landenberger, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Mannheim, Kan. Oskar Gempfer von Rechen, Albert Simelshach von Laub, Kriegsfreiwill. im Rgt. 169 Friedrich S. Stolz, Kriegsfreiwill. im Rgt. 169 Seminarist Emil Weber, beide von Freiburg, Kgl. Kaufmann Erich Klemm aus Schweigmann, Emil Weismann und Adolf Dewald, beide von Ubstadt, Karl Braun von Willingen, Maurer Karl Langenbacher von Neustadt, Metallarbeiter Karl Vogler von Singen, Rudolf Maft von Ueberlingen, Marinefeldat Franz Ledergerber von Bodman und Lehrer Sanberger von Meersburg.

Aus dem Lande.

Durlach.

— Eine bemerkenswerte Mitteilung hat das Ministerium des Innern durch Vermittlung des Bezirksamts an den Gemeinderat gelangen lassen. Das Ministerium schreibt: „Auf Grund der Aufzeichnungen des statistischen Landesamts sei festgestellt worden, daß die Lodenpreise der Fleischwaren in Durlach in den letzten vier Monaten des Jahres 1914 zum Teil erheblich höher gewesen seien als in den Großstädten Karlsruhe und Mannheim und der Gemeinderat möge auf eine Verabregung der Preise hinwirken.“ Das Bezirksamts fügt hinzu, daß es in der nächsten Zeit genötigt sei, eventuell Höchstpreise für Nahrungsmittel in der Amtstadt festzusetzen.

— Viel Einquartierung. Zurzeit liegen hier zirka 1600 Mann der verschiedenen Kolonnen des Trains in Bürgerquartieren.

Baden-Baden.

— Die Sammlung „Gold gab ich für Eisen“ ergab in hiesiger Stadt nach Abzug sämtlicher Unkosten den stattlichen Betrag von 6033,80 Mk., welcher der hiesigen Kriegshilfskasse zugeht.

Offenburg.

— Aus dem Jahresbericht des Kaufmannsgerichts für 1914 entnehmen wir: Das Kaufmannsgericht Offenburg trat mit dem 1. März 1914 in Tätigkeit. Das Kaufmannsgericht wurde im ersten Berichtsjahre in sieben Fällen angerufen. Sämtliche Rechtsstreite wurden im Berichtsjahre erledigt. Von den anhängig gemachten Klagen wurden erhoben: von Handlungsgeldern (Arbeitnehmer gegen Kaufleute (Arbeitgeber) 7, von Kaufleuten gegen Handlungsgeldern 0. Die Klagen betrafen: Ansprüche auf Schadenersatz wegen Vertragsbruch in 3 Fällen; Gehaltsansprüche in 2 Fällen; jedes 1 und 2 in 0 Fällen; sonstige Streitpunkte in 2 Fällen. Die Rechtsstreitigkeiten wurden erledigt: Vergleich in 3 Fällen. Verzicht im Sinne des §. 306 B.O. in 0 Fällen; Jurisdiktion der Klage, Verurteilung in 3 Fällen, Anerkennung in 0 Fällen, Verurteilung in 0 Fällen, andere Endurteile in 1 Fall. Das (einzig) erlassene Endurteil lautete teilweise abweisend. Der jährliche Aufwand betrug im Berichtsjahre: 122,95 Mk. An Verhandlungsgebühren wurden vereinnahmt 16 Mk., verbleiben also zu Lasten der Stadtkasse 106,95 Mk.

* Forzheim, 26. Jan. Die vom Liquidator der Firma G. o. e. u. F. h. a. u. f., Bankgesellschaft m. b. H., veröffentlichte Liquidationsbilanz verzeichnet bei 1 414 926 Mk. Passiven einen Verlust von 731 650 Mk. Bei 1 259 784 ungedeckten Massengläubigern ergeben die Aktiven unter Einrechnung von 184 343 Mk. noch ausstehender Kapitalrückzahlung der zahlungsfähigen Gesellschaften eine Quote von 42,25 Prozent, die sich voraussichtlich nicht vermindern, aber wohl erst geraume Zeit nach dem Krieg verteilt werden kann. Die freie Aktivaquote weist einen Betrag von 532 278 Mk. auf, aus dem der Liquidator, Herr Direktor Knoenke, vor Ausbruch des Krieges gehofft hatte, im Lauf des August oder September 20—25 Prozent an die Gläubiger verteilen zu können. Bis zum Beginn des Krieges konnten bereits 85 Prozent sämtlicher Wechsel Wertpapiere und Kassenanwarts zu Geld gemacht und aus dem eingegangenen 1 840 000 Mk. schon 1 760 000 Mk. zur Abtragung der Schulden an durch Papieren gedeckte Banken und 40 000 Mk. zur Verrechnung eines Gläubigers, der eine Sicherungshypothek auf dem Gebäude hatte, verwendet werden. Nach dem Bericht hofft der Liquidator in der Konjunkturbeteiligung, nachdem die betreffenden Aktien erheblich an Wert gewonnen haben, eine stille Reserve zu bilden. Diese wird wohl kaum ausreichen, wenn auf dem Konto der Debitoren noch ein größerer Ausfall entstände. Ob die fehlenden 180 000 Mk. Einzahlung auf die letzte Ausgabe von 400 000 Mk. Gesellschaftsanteilen voll eingehen, läßt sich vorläufig auch noch nicht übersehen. Dagegen darf wohl mit dem Bericht als sicher angesehen werden, daß auf die Guthaben bei hiesigen Banken kein Verlust entfällt.

* Mannheim, 27. Jan. Unglücksfälle. Als gestern abend der Offizierstellvertreter Friede. Volk bei seinem Quartiergeber, Schuhmachermeister Berberich in der Langenrätterstraße seinen Dienstrevolver reinigte, entfiel sich die Waffe plötzlich. Der Schuß fügte Volk erhebliche Wundverletzungen bei. Die Kugel nahm ihren Weg weiter in den Hals des in der Nähe liegenden 7 Jahre alten Söhnchens Franz seines Quartiergebers und kam am Rücken des Kindes wieder heraus. Beide Verletzte fanden Aufnahme im Krankenhaus; das Kind schwelgt in Lebensgefahr. — Schwere Quetschungen zog sich gestern der Tagelöhner Emil Mozjika zu. In dem Lager der Altschiffhandlung von Nahn im Industriehafen fiel das Eingangstor um, begrub den Arbeiter unter sich und rief einen Hausen von etwa 26 Zentner alten Eisens mit sich. Man hatte eine Viertelstunde Arbeit, um den Verunglückten unter dem Eisen herauszuschaffen. Er fand Aufnahme im Krankenhaus.

* Singen, 27. Jan. Von den auf der Heimbeförderung befindlichen französischen Flüchtlingen starben zwischen Willingen und hier zwei Greisinnen, die eine ist die 85 Jahre alte Witwe Marie Lebrun geb. Saintignon, die andere die 85jährige Frau Lemaigre. Sie stammen von Nordfrankreich bezw. Pont à Mousson. Die Französinen wurden unter großer Anteilnahme auf dem hiesigen Friedhof beerdigt.

Aus der Stadt.

• Karlsruhe, 28. Januar.

Früherer Annahmeschluss für Frachttüdgüter.

Aus Eisenbahnerkreisen schreibt man uns:

Seit Jahrzehnten kämpft das Eisenbahnerpersonal, das mit dem Annahme- und Verladegeschäft der Frachttüdgüter beauftragt ist, erfolglos um einen früheren Annahmeschluss für Frachttüdgüter. Immer wieder sind es Gesichtspunkte der Geschäftswelt, die unsere Eisenbahnenverwaltung hindern, dem Ansuchen des Ladepersonals zu entsprechen. Es wird geltend gemacht, daß es Schwierigkeiten bereite, die Güterannahme abends eine oder zwei Stunden früher zu beenden, weil die Geschäfte der Geschäftswelt gerade in den Abendstunden eine größere Aufzettelung der Frachttüdgüter erfordern. Von Seiten des Ladepersonals wird darauf hingewiesen, daß die Ansammlung der Frachttüdgüter in den Abendstunden durchaus nicht im Interesse der Geschäftswelt liege, weil durch diese Ueberfüllung leichter eine unschöne Behandlung und eine Fehlleistung eintreten könne, als bei einer Verteilung in der Aufzettelung auf den ganzen Tag. Durch einen früheren Annahmeschluss abends läme das Personal auch in den Genuss eines Arbeitschlusses um 6 Uhr oder halb 7 Uhr.

Es wäre eine schöne Tat, jetzt in der Kriegszeit Fragen zu lösen, die im Frieden nicht reif geworden sind und es ist auch Aussicht vorhanden, daß die Verkehrsverwaltung unter dem Eindruck des Krieges mehr entgegenkommen zeigt, besonders wo es sich um eine notwendige Verbesserung der Dienstzeit des Eisenbahnerpersonals handelt, das durch seine Leistungen im Kriege so viel Anerkennung gefunden hat. Schon werden in württembergischen Tageszeitungen und Fachblättern Stimmen laut, die warm dafür eintreten und die württembergische Eisenbahnenverwaltung, die zurzeit Erhebungen über die Durchführbarkeit einer Vermeidung des Annahmeschlusses für Frachttüdgüter auf 6 Uhr oder 5,30 Uhr anstellt, läßt erkennen, daß sie der Sache sympathisch gegenübersteht. Es wäre wünschenswert, wenn auch unsere Eisenbahnenverwaltung und unsere Verkehrsverwaltung Interesse an der Lösung dieser Angelegenheit. Ihr kann es nur zum Vorteil gereichen, wenn die schöne Aussicht und Verlobung ihrer zahlreichen Militärlieferungen nicht durch eine Ueberfüllung des Annahmeschlusses in den Abendstunden gefährdet wird. Außerdem könnte durch einen früheren Annahmeschluss eine größere Ersparnis an Heizungs- und Beleuchtungsmaterial erzielt werden, was in der gegenwärtigen Zeit sehr in die Waagschale fällt.

Lakt im Felde.

Im „Kunztwart“ wird unter dieser Ueberschrift bemängelt, daß auch im Felde gewisse Offiziere den Mannschaften gegenüber sich als „etwas Besseres“ dünken, sich also nicht damit begnügen, lediglich Vorgesetzte zu sein. Die Zeitschrift weist die Ueberhebung mit Recht durch die Bemerkung zurück, daß unter den „Mannschaften“, vor allem in Kriegszeit, sich recht viele befinden, die an geistigen und sittlichen Werten so manden Vorgesetzten überlegen sind. Selbstverständlich richtet sich diese Kritik nicht gegen das gesamte Offizierskorps, denn auch in Feldpostbriefen von Sozialdemokraten haben wir Worte wahrer Anerkennung für deutsche Offiziere gelesen, sondern nur gegen gewisse Vertreter alten Kastengeistes.

In dieses Kapitel gehören auch die Uebertreibungen bei der Verteilung von Liebesgaben. In zahlreichen Berichten der bürgerlichen Presse über Weihnachtsbescherungen im Felde wurden beispielsweise ganz harmlos die Ausdrücke „Offizierszigaretten“ und „Mannschaftszigaretten“ gebraucht. Und uns wird in einer Reihe von Feldpostbriefen gemeldet, daß Liebesgaben-Sammelstellen die ins Feld geschickten Zigarettenkasten je nach der Qualität des Inhalts mit Zetteln besetzt hatten: für Offiziere, für Unteroffiziere, für Mannschaften. Wir bezweifeln sehr, daß alle Spender von Zigaretten oder von Geldbeträgen mit diesen Unterscheidungen einverstanden sind. Auf kritisch geschulte Soldaten haben solche Beobachtungen recht unangenehme Wirkungen. Es wäre nicht nur gerecht, sondern auch klug, wenn man in Zukunft derartige Bevorzugungen unterlasse. Wer „Mannschaftszigaretten“ nicht rauchen will, ist durch sein höheres Einkommen in der Lage, sich ein besseres Kraut zu beschaffen. Wir wollen übrigens gerne annehmen, daß auch unter die Mannschaftszigaretten sich keine Stinkdosen verbergen.

Der Wert des Turnens.

Zu keiner Zeit trat der Wert des Turnens für den einzelnen wie für die Gesamtheit des Volkes so kräftig in die Erscheinung als jetzt. Schon in Friedenszeiten wird jeder junge Mann, der beim Turnen die verschiedensten Körperübungen getrieben hat, als Soldat mit Freunden bemerken, wie ihm diese Leibesübungen zustatten kommen, ihm den Dienst erleichtert. Jetzt aber, wo die eingezogenen jungen und alten Männer in wenigen Wochen ausgebildet werden, wo die längst entlassenen Reservemannschaften wieder das Gewehr schultern, der Landsturm eine ihm ungewohnte Tätigkeit entfallen muß und vor schwere Aufgaben gestellt wird, da werden viele die verminderte Geschmeidigkeit ihres Körpers und die mangelnde Festigkeit ihrer Muskeln empfinden. Sie werden es bereuen, daß sie nie oder zu wenig geturnt, sie werden das Leben in der Garnison und im Felde schwerer ertragen als andere und werden darunter leiden, weil sie ihre Kräfte übermäßig anstrengen müssen. Darum soll viel mehr geturnt, viel mehr Körperübung getrieben, jetzt im Winter sollte mehr gewandert werden, trotz Schnee und Regen, Sturm und Wind. Das Turnen und Wandern sollte mithelfen zum Ablesen von den Säden des Krieges, die bei den arbeitenden und notleidenden Massen des Volkes besonders niederdrückend wirken; es sollte dem durch den Geist besonders in Anspruch genommenen Körper neue Kraft bringen, ihn fähig und festigen, um ihn für die etwa an ihn herantretenden Anforderungen in jeder Gestalt tüchtig zu machen.

Die Arbeiterkassen hat das größte Interesse an der Kräftigung und Stärkung der lebenden und der kommenden Geschlechter. Die zunehmende einseitige Arbeitsweise in allen Gewerben bedingt geradezu die Ausbildung der verkümmerten Organe. Das hat die sporttreibende Arbeiterkassen längst erkannt. Sie darf von sich behaupten, daß sie ein gut Teil Anspruch darauf hat, im Volke die Liebe zum vernünftig getriebenen Sport und zu geordneten Leibesübungen gepflanzt, damit im besten Sinne Volksgesundheitspflege und zugleich durch die Einwirkung auf den Geist die Erziehung zu charakterfesten Menschen betrieben zu haben. Darum mögen alle, die in der jetzigen ersten Zeit die Vernachlässigung ihres Körpers empfinden, in den sich kraftvoll entwickelnden Arbeiter-Turn- und Sportvereinen die Heilung der bestehenden Schäden suchen.

Mitwirkung der Arbeitergefangenvereine bei einer vaterländischen Feier. Wie in andern deutschen Städten, sind auch die Arbeitergefangenvereine Karlsruhes bestrebt, ihr Können in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. Die unberechtigten Vorwürfe, die man früher gegen sie erhob, sind verschwunden, ihre Sinfälligkeit hat sich erwiesen, die Arbeiterjünger werden als gleichberechtigt anerkannt. Ihrem alten Ziele, Pflege des freien Liedes, bleiben sie selbstverständlich nach wie vor treu. Gerne halfen sie bisher schon mit, den Verwundeten in den hiesigen Lazaretten durch gesungene Darbietungen Unterhaltung zu bereiten, der Beifall und der oft ausgesprochene Wunsch, die Arbeiterjünger mögen bald wiederkommen, beweisen, daß die Verwundeten auch diese Leistungen zu schätzen wissen. Weiter haben nun auch die Arbeitergefangenvereine zugesagt, bei einer Anfang nächsten Monats stattfindenden von der Stadt veranstalteten vaterländischen Feier mitzuwirken. Wie bei den vorhergegangenen Feiern die Arbeitergefangenvereine sich in den Dienst der Gesamtheit stellen und durch Vortrag einiger Chöre Proben ihres Könnens ablegen. Wohl stehen auch von den Arbeitergefangenvereinen eine große Anzahl Mitglieder unter den Waffen, aber die Zahl der Zurückgebliebenen ist immer noch groß genug, daß ein ständiger Chor zusammenkommt, wenn die Sänger aller Arbeitergefangenvereine sich zusammenschließen für die Veranstaltung. Wir verweisen auf die Notiz im heutigen Vereinsanzeiger und erlauben die Sänger, sich möglichst zahlreich zu den Proben einzufinden zu wollen.

Der Briefverkehr mit Rußland internierten deutschen Zivilgefangenen ist nach einer Erklärung der russischen Regierung nunmehr durch Vermittlung des Kriegsgefangenenbüros beim russischen roten Kreuz in Petersburg gestattet. Es empfiehlt sich, Briefe für internierte Deutsche in Rußland unter folgender Adresse zur Post zu geben: „à la Société de la Croix russe (Bureau central de renseignements sur les prisonniers de guerre) à Petrograd für den deutschen Zivilgefangenen...“ in (möglichst genaue Adresse). Diese Bestimmungen beziehen sich nicht auf die Korrespondenz mit den deutschen Kriegsgefangenen in Rußland, für die die bekannten besonderen Bestimmungen bestehen.

Der Postverkehr mit Belgien. Im Verkehr zwischen Deutschland und Belgien sind an deutsche militärische und Zivilverwaltungsbüros in Belgien sowie an die bei diesen beschäftigten Militärpersonen, Beamten und Angestellten auch verschlossene Briefe zugelassen, gleichviel nach welchem Orte in Belgien die Briefe gerichtet sind. Diese Behörden und ihr Personal sind zum Postverkehr in demselben Umfang berechtigt, wie — nach § 22 der Feldpost-Dienstordnung — die Behörden und Angehörigen des Feldheeres; sie können also auch Postanweisungen abgeben und empfangen, für die dienstlichen Postsendungen von den und an die genannten Behörden in Belgien nebst Personal sowie für die Postsendungen in Privatangelegenheiten der Beamten und Angestellten dieser Behörden (einerlei, ob es Militärs oder Zivilpersonen sind) gelten die Bestimmungen des § 25 der Feldpost-Dienstordnung über Postfreiheiten, Portoermäßigungen und Portozugaben mit der durch den Feldpost-Erlaß Nr. 45 angeordneten Abänderung bezüglich der Briefe im Gewicht von mehr als 50 bis 250 Gramm. Die einzige Zulassung von Feldpostbriefen über 250 Gramm an das Feldheer erstreckt sich auch auf Sendungen an die bezeichneten Beamten usw. in Belgien. Im Verkehr aus Belgien nach Deutschland werden den von den deutschen Behörden ausgehenden Sendungen alle dienstlichen Sendungen besitzlicher Behörden gleichgestellt, wenn sie im Interesse oder im Auftrag deutscher Behörden an Behörden oder Privatpersonen in Deutschland abgehen und den Ausdruck des Dienstbezugs der örtlichen deutschen Behörde (Kommandantur, Kreisoberamt), sowie den Vermerk — Geheimsache — oder Feldpost tragen.

Das ausländische Eisenbahnmateriale. Die im Ausland erbeuteten und beim Kriegsausbruch im Inland vorhanden gebliebenen Eisenbahnmateriale fremdlicher Staaten sind den deutschen Eisenbahnverwaltungen vom Reich zur Verfügung überlassen worden. Sie unterliegen jedoch auch fernherhin der Verfügungsgewalt des Reichs und dürfen nur innerhalb des Deutschen Reiches, sowie nach dem von den deutschen Truppen besetzten Ausland verwendet werden.

Von dem Lehrgesangverein Karlsruhe waren bis Jahreschluss 148 Mitglieder zu den Fahnen gerufen, unter denen sich 40 Kriegsfreiwillige befanden. 6 Angehörige des Vereins sind schon gefallen, und ebenso viele Mitglieder mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden. Die Haupttätigkeit des Vereins beschränkt sich zurzeit auf den Verkehr mit den im Felde stehenden Mitgliedern. Regelmäßig findet der Verein Liebesgaben hin und, und an jedem Samstagabend werden im Vereinslokal die Feldpostbriefe verteilt und gemeinsam die Liebesgabenpakete gerichtet, gewiß eine sehr schöne Einrichtung, die wohl geeignet ist, die Bande zwischen den draußen stehenden Mitgliedern und dem Verein enger zu knüpfen.

Erdbeben. Gestern nacht registrierte der Seismograph der Technischen Hochschule wiederum ein heftiges Erdbeben. Die ersten Wellen trafen um 2 Uhr 13 Min. 16 Sek. nach mitteleuropäischer Zeit hier ein; der größte Ausschlag erfolgte um 2 Uhr 20 Min. Der Herz des Erdbebens liegt in einer Entfernung von etwa 1700 Kilometer.

Großes Konfervatorium für Musik. Zu dem am Mittwoch, 20. Januar, stattgehabten Vortragsabend der Vorbereitungs-Klassen wurden folgende Stücke zu Gehör gebracht: 1. Scherzino von A. v. Wilm (Moritz Wiffert). 2. Allegro von J. Haydn (Gertrud Baumann). 3. Konzert Nr. 1 für Violine von A. Seitz (Gertrud Oeser). 4. „Weiserstunde“ und „Trommelzug“ von E. Parlow (Frieda Veder). 5. Sonatine G-Dur 2. und 1. Satz von Fr. Schubert (Eugenie Schneider). 6. Fantasie aus Lobengrin von J. V. Singelee (Bertha Schmidt-Staub). 7. Sonatine vierhändig von A. Diabelli (Gertrud Stuhl und Kurt Leberle). 8. Zwei schwedische Stützen von T. Petri

Spielplan des Hoftheaters Karlsruhe.
 Donnerstag, 28. Jan. A. 20. Mittelpreise: „Der Waffenschmied“, komische Oper in 3 Akten von Vorhies. Anfang 7 Uhr, Ende nach 10 Uhr. (4 Mk.)
 Freitag, 29. Jan. C. 20. Kleine Preise: „Wallensteins Tod“, dramatisches Gedicht in 5 Akten von Schiller. Anfang 7 Uhr, Ende 11 Uhr. (3 Mk.)
 Samstag, 30. Jan. B. 20. Kleine Preise: „Andreas Hofer“, Drama in 5 Akten von Walter Loh. Anfang 7 Uhr, Ende 10 Uhr. (3 Mk.)
 Sonntag, 31. Jan. C. 30. Große Preise: „Toll“, große Oper mit Ballet in 4 Akten von Hoffini. Anfang 7 Uhr, Ende 10 Uhr. (4,50 Mk.)
 Montag, 1. Febr. B. 30. Mittelpreise: „Mein Leopolth“, Volksstück mit Gesang in 3 Akten von Arronge, Musik von Bial. Anfang 7 Uhr, Ende 10 Uhr. (4 Mk.)

(Josef Laub). 9. Zwei Stücke für zwei Klaviere von C. Gurliitt (Mathilde Kuzger und Selma Rahm). 10. Lied ohne Worte G-Moll von F. Mendelssohn-Bartholdy (Hinter von Sanden). 11. Troubadour-Fantasie für Violine von J. V. Singelee (Eugen Völl). 12. Märschblatt und Erzählung von Fr. Jureich (Hans Rarch). 13. Walzer und Vaterländisches Lied von E. Geag (Sofie Streib). Nächstes Konzert (Ausbildungsklassen) am Mittwoch, 3. Februar, abends 6 1/2 Uhr, im Konzertsaal der Anstalt.

Zu unserer Rüstung gegenüber den Feinden, zu den wichtigsten Vorbereitungen unseres Sieges, gehört das Vorhandensein der zur Volksernährung nötigen Brotmengen. Der Konsument ist in dieser schweren Zeit nur zu leicht geneigt, wenn er von der Ernährungsfrage im Kriege hört, an die Preise zu denken, zu denen er die Nahrungsmittel erhält, an den Gewinn, den möglicherweise einzelne Kreise aus höheren Preisen ziehen und dergleichen. Wenn aber der Krieg lange dauert, wenn das Ziel des „Durchhaltens“ erreicht werden soll, kann es sein, daß Zeiten kommen, in denen das deutsche Volk nicht mehr fragen wird: zu welchen Preisen bekommen wir das Brot, sondern: bekommen wir es überhaupt in denjenigen Mengen, an deren Verbrauch wir gewöhnt sind? Es gilt schon jetzt Vorkehrung zu treffen für unvorhergesehene Fälle. Es gilt gerüstet zu sein; es heißt sparen. Viele meinen, was der einzelne an Brot spare, habe keine Bedeutung, wenn es nicht gleichzeitig alle täten; damit es schließlich alle tun, müssen aber einzelne anfangen. Tausende von Goldstücken sind durch die vaterländische Stimmung Einzelner in die Reichskasse geflossen und haben unsere finanzielle Kriegsbereitschaft erhöht. Gerade das Beispiel des Einzelnen ist nötig; niemand sollte sich für zu gering, um durch sein Beispiel weiter zu wirken. Wir müssen mit unserem Brote sparen und gerade an den Einzelnen richtet das Vaterland, richten diejenigen Volkswirte, die einen Einblick in unsere Ernährungsfrage während des Krieges gewonnen haben, den Rat: spart, wo und wie ihr könnt, am Brote. Betrachtet das Brot als Volksgut, betrachtet es als unsere Waffe, als unsere Widerstandskraft. Wer sich heute einschränkt, wird gerüstet sein für Zeiten etwaiger Knappheit und die Allgemeinheit wird ihm dadurch danken, daß sie ihm in schweren Zeiten zu dem Brote beihilft, das er für sie heute gespart hat.

Umschlügen der Zweigleisflächen. Wir lesen im Nachrichtenblatt der Generaldirektion der Staatsbahnen: „Es ist angeregt worden, ob nicht unter den jetzigen besonderen Verhältnissen das frühere aus Gründen der Betriebssicherheit ausgesprochene Verbot des Umschlügens der Zweigleisflächen für die nächste Zeit aufgehoben werden soll. Dem Antrag soll unter folgenden Bedingungen entsprochen werden: Das Umschlügen darf nur in den größten Zugspoulen und innerhalb der dienstfreien Zeit des Wärters erfolgen. Der Wärtler, in dessen Strecke das Gelände liegt, hat beim Umschlügen anwesend zu sein und dafür zu sorgen, daß die Tiere rechtzeitig abgeführt und beiseite geführt werden. Das umgeschlagene Gelände muß mit Früchten angepflanzt werden, die Nahrungsmittel für Menschen liefern. Auf Flächen, welche in Waldeswald liegen, darf zur Verhütung der Gefährdung des Waldes durch Sprünge keine Körnerfrucht gepflanzt werden. Die Bahnbauinspektionen haben die wegen Zuteilung des Geländes und wegen der Betriebssicherheit erforderlichen Anordnungen im Benehmen mit den Betriebsinspektionen zu treffen. Die Zuteilung kann nur widerruflich erfolgen.“

Fleischverwertung im Monat Dezember. Zu den Viehmärkten im hiesigen Bezirk wurden 190 (Dezember 1913: 132) Ochsen, 336 (247) Kühe, 364 (202) Rinder, 260 (140) Ferkel, 1310 (1214) Schafe, 5777 (3624) Schweine und 99 (140) Hammel aufgetrieben. Von dem aufgetriebenen Vieh waren eingeführt aus dem Ausland (und zwar nur aus Holland): 15 Ochsen, 52 Rinder und 42 Ferkel (Dezember 1913 aus dem Ausland, und zwar nur aus Oesterreich-Ungarn: 24 Ochsen, 4 Rinder und 8 Ferkel). Geschlachtet wurden 174 (234) Ochsen, 549 (284) Kühe, 374 (187) Rinder, 368 (156) Ferkel, 1563 (1410) Schafe, 6500 (2799) Schweine und 132 (166) Hammel. Das Schlachtgewicht betrug für Ochsen 46 144 Kilogramm (Dezember 1913: 66 560), Kühe 121 491 Kilogr. (61 744), Rinder 79 054 Kilogr. (39 190), Ferkel 87 137 Kilogr. (49 566), Schafe 57 461 Kilogr. (30 220), Schweine 429 000 Kilogr. (198 729) und Hammel 3900 Kilogr. (4150). Das Gesamt-Schlachtgewicht war 828 974 Kilogr. (Dezember 1913: 479 909), darunter Meisch mit 400 148 Kilogr. (262 849). Die der Fleischbeschau unterworfenen Fleischsorten betrug 104 764,5 Kilogr. (Dezember 1913: 140 407). Davon stammten aus dem Ausland (Holland) 103 650 Kilogr. Schweinefleisch (Dezember 1913: ebenfalls nur aus Holland: 21 344 Kilogr. Rindfleisch, 8872 Kilogr. Kalbfleisch und 78 108 Kilogr. Schweinefleisch).

Geflügelte französische Kriegsgefangene. In der Nacht vom 28. zum 29. d. M. sind aus dem Gefangenenlager Großpöchlitz bei Nürnberg zwei französische Kriegsgefangene geflüchtet und zwar der Lecker und Offiziersbedienter Mons. Bonnet, geb. am 4. August 1887 in Soix, 1,62 Meter groß, unterseht, schwarze volle Haare, schwarzen kleinen Schnurrbart, spricht gewöhnlich deutsch, und der Student der Philosophie und Korporal Rene Fromentin, geb. am 19. Dezember 1893 in Cabrières laire, 1,70 Meter groß, schlank, sehr roten, fleischigen Mund, starken dunkelblonden Schnurrbart und Vollbart, spricht deutsch mit französischem Akzent.

Diebstahl. Am 22. d. M. wurden aus einem Haus in der Kaiserstraße hier ein Vollen mit 34 Stück braunen, wasserfesten Perlebecken im Werte von 276 Mk. entwendet. Die Dedes haben vier Leuten, ledernen Kummel- und Schwanzriemen und werden an Führermeister zu verkaufen gesucht worden.

Neues vom Tage.

Entwöhener Kriegsgefangener.
 Ingolstadt, 27. Jan. Die Festungs-Kommandantur teilt mit: Der am Samstagabend aus einem Fort bei Ingolstadt entführte französische Kriegsgefangene Hauptmann ist am Montag in Innstadt aufgegriffen und wieder nach Ingolstadt eingeliefert worden.

Fliegerunglück in Johannistal.
 Berlin, 27. Jan. (Priv.-Tel. L.U.) In Johannistal hat sich gestern ein schwerer Unfall ereignet, der den Tod dreier Flieger im Gefolge hatte. Gegen 2 Uhr mittag war der Flieger Müller, der erst vor einigen Tagen das Pilotenzamen gemacht hatte, aufgestiegen und verließ das Flugfeld in der Richtung auf den Teufelskamm. Kurz vorher war der Fliebelhel Conrad mit Leutnant Böhm zu einem Rundflug aufgestiegen. In einer Höhe von etwa 50 Meter stießen beide Flugzeuge zusammen. Der Zusammenstoß war so heftig, daß beide Apparate in der Luft zerfielen und zu Boden stürzten. Alle drei Flieger kamen unter die Trümmer zu liegen und waren sofort tot.

Die Opfer des Erdbebens.
 Rom, 26. Jan. (L. U.) Das furchtbare Unglück, das durch das Erdbeben über fünf italienische Provinzen hereingebrochen ist, findet seinen Ausdruck in den vorliegenden statistischen Feststellungen. Der „Mattino“ berichtet, die Zahl der Unglücklichen, die durch das Erdbeben ihren Tod fanden, sei auf 44 000 zu schätzen.

Letzte Nachrichten.
Rumänische Rüstungen.

U. Kopenhagen, 27. Jan. Dem „Ruffsoje Slowo“ wird aus Sofia telegraphiert, daß die rumänische Regierung offiziell Bulgarien verständigt hätte, die militärischen Vorbereitungen Rumaniens seien durchaus nicht gegen Bulgarien gerichtet. Nach derselben Quelle wird auch der Ankauf von Kriegsmaterial energisch in großem Umfang fortgesetzt. Außerdem sei auch eine große Menge in England bereits gesichert. Das militärische Eingreifen Rumaniens sei jedoch nicht vor März zu erwarten. („Morgenpost.“)

Russischer Bericht.
 Mailand, 27. Jan. (L.U.) Der amtliche Petersburger Bericht lautet: Am 24. Januar fand zwischen B e i c h e l und der Bahnlinie nach Mlawo eine bedeutende Veränderung statt. Es kam zu kleinen Gefechten zwischen wenig zahlreichen Abteilungen. Am linken Weichselufer war relativ Ruhe. Nördlich des Landgutes Borzimo gelang es den Deutschen am 23. Januar sich einer vorgeschobenen russischen Befestigung geringerer Bedeutung zu bemächtigen. Am 24. Januar vertrieben die Deutschen fast in derselben Gegend eine Offensiv und konnten eine ihrer Schanzen wieder erobern, mußten diese aber nochmals vor dem erfolgreichen Feuer der Russen verlassen. Am gleichen Tage hat die russische Artillerie Bewegungen der deutschen Truppen an der ganzen Front behindert. Von dem Feuer der schweren Artillerie unterstützt, bemächtigen sich die Russen an einem Punkte einer feindlichen Befestigung und der darin befindlichen Maschinengewehre. In der Gegend des Dorfes Kurjechine, 7 Kilometer nördlich Komogersk, zerstörte russische Artillerie ein Panzer-Automobil, das vorging, um russische Stellungen zu beschießen. In G e l i z i e n bemerkt man eine gewisse Tätigkeit der österreichisch-ungarischen Truppen in den Ostkarpaten, die bei Siedla einsetzt.

Die Lage im Kaukasus.
 Konstantinopel, 27. Jan. Das Große Hauptquartier meldet: Im Kaukasus rücken unsere Truppen von neuem zur Offensive übergehend, in der Richtung auf Oltu vor, warfen den Feind, der sich vor ihrer Front befand, zurück und erbeuteten eine Menge Kriegsmaterial. Die Russen ächerten während ihres Rückzuges das russische Dorf Narman ein, um das dort befindliche Kriegsmaterial nicht in unsere Hände fallen zu lassen.

Bergarbeiterstreik in England.
 London, 28. Jan. (Nicht amtlich.) Die Abstimmung unter den Bergleuten in West-Yorkshire hat eine Zweidrittelmehrheit für den Streik ergeben.

Verantwortlich: Für den redaktionellen Teil Wilhelm Koll; für den Anzeigenteil Gustav Krüger; beide in Karlsruhe, Luisenstraße 24.

Vereinsanzeiger.
 Arbeiter-Sängerkartell. Morgen Freitag abend 9 Uhr im Lokal zum „Auerhahn“, Schützenstraße 58, Gesamtprobe für alle noch hier anwesenden Arbeiterjünger. Es ist für alle Ehrensache und Pflicht, pünktlich zu erscheinen. 4775
 Mühlburg. (Lehrer-Verband). Samstag, 30. Januar, abends 5 Uhr, Versammlung mit Vortrag des H. L. 2 o s aus Worms. 4780,2 Die Verwaltung.

Wasserstand des Rheins.
 28. Januar.
 Schusterinsel 1,25 m, gef. 3 cm, Rehl 2,35 m, gef. 0 cm, Marau 3,93 m, gef. 10 cm, Mannheim 3,39 m, gef. 8 cm.

5454
Tuch-Reste
 von 1 bis 3 Meter werden billig abgegeben.
W. Wolf jr., Kaiserstr. 82a.

Todes-Anzeige.
 Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß meine liebe Frau
Katharina Köhl, geb. Krämer
 mit heute Mittwoch abend nach kurzer Krankheit durch den Tod rasch und unerwartet entziffen wurde.
 Karlsruhe, 27. Januar 1915. 4777
Wilhelm Köhl
 3. St. beim Strahlenbau Nordfrankreich.
 Beerdigung Freitag mittag 1/3 Uhr von der Friedhofkapelle aus. — Trauerhaus Dorotheastr. 4.

Dauftagung.
 Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meiner untergehlichen Frau und unserer guten Mutter
Frau Magathe Biehle
 sagen wir unseren innigsten Dank. 4779
 Karlsruhe, den 28. Januar 1915.
 Die trauernden Hinterbliebenen:
Joseph Biehle.
August Biehle und Frau.

Pfannkuch & Co

Heute eingetroffen:

Frische Schellfische
große Pfund 48 Pfg.

Bratfische
Pfund 35 Pfg.

Stockfische
Pfund 28 Pfg.

Pfannkuch & Co
C. m. b. H.
In den bekanntesten Verkaufsstellen

Ebersberger & Rees
Zuckerwarenfabrik
Laden:
Kronenstr. 48.

Der jetzigen Jahreszeit entsprechend empfehlen wir die bei unseren Truppen so beliebten

Feldpostbriefe
250 Gramm-Packung in folgender Auswahl:

Packung A
Rum- u. Schokolade-Lebkuchen
per Stück zu 50 Pfg.

Packung B
Gewürz-Lebkuchen
per Stück zu 40 Pfg.

Packung C
Schokolade-Keks
per Stück zu 40 Pfg.

Packung D
Eucalyptus-Mentol-Bonbons
maschinell eingewickelt besonders gegen Husten und Katarrh
per Stück zu 35 Pfg.

Packung E
2 Tafeln feinste Schokolade
per Stück zu 70 Pfg.

Packung F
Würfelzucker
per Stück zu 20 Pfg.

Packung G
Kakao und Zucker
jedes separat gepackt per Stück zu 60 Pfg. versandfertig.

Auf Wunsch übernehmen wir auch die Zusendung direkt ins Feld gegen Voreinsendung des Betrages nebst Porto.

Genauere Adressenangabe unbedingt erforderlich.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Ebersberger & Rees
Zuckerwarenfabrik
Laden:
Kronenstr. 48.

Unsere diesjährige

Weißer Woche

mit großen Preisvorteilen beim Einkauf von Wäsche u. Weißwaren

beginnt:

Montag, 1. Februar.

Geschw. Knopf.

Bekanntmachung.

1. Die Zwischenscheine zu den 5% Reichsschatzanweisungen von 1914 (Kriegsanleihe) können vom

1. Februar d. J. ab

in die endgültigen Schatzanweisungen mit Zinscheinen umgetauscht werden. Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“ Berlin W 8, Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum 25. Mai d. J. die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach Serien und innerhalb der Serien nach Beträgen und Nummern geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen; Formulare zu den Verzeichnissen können dort in Empfang genommen werden. Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine oben rechts neben der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

2. Der Umtausch der Zwischenscheine zu den 5% Schuldverschreibungen des Deutschen Reichs von 1914 (Kriegsanleihe) — unfündbar bis 1. Oktober 1924 — findet vom

1. März d. J. ab

bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstr. 22, sowie bei sämtlichen Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung — bei letzteren jedoch nur bis zum 22. Juni — statt.

Im übrigen gelten für ihn die für den Umtausch der Reichsschatzanweisungen getroffenen Bestimmungen.

Berlin, im Januar 1915. 4776

Reichsbank-Direktorium
Habenstein. v. Grimm.

Tüchtige Dreher, Maschinenschlosser, Maschinenarbeiter

bei hohem Lohn zu sofortigem Eintritt gesucht.

Maschinenfabrik Lorenz, Ettlingen (Baden). 4750

Bekanntmachung.

Kartoffelverkauf.

Die hiesige Stadtverwaltung steht zur Zeit wegen Beschaffung norddeutscher Kartoffeln in Unterhandlung. Die Kartoffeln, welche zum Verkauf an die hiesige Bürgerchaft bestimmt sind, werden vor der Absendung ausgelesen und treffen im kommenden Frühjahr hier ein. Um nun einen Anhaltspunkt zu bekommen, welche Mengen einzulassen sind, ersuchen wir diejenigen, welche von diesen Kartoffeln zu beziehen wünschen, dies unter Angabe der Menge spätestens bis zum 31. ds. Mts. schriftlich beim Hauptsekretariat Zimmer Nr. 74 im Rathaus anzumelden. 4755

Karlsruhe, den 23. Januar 1915.

Der Stadtrat.

Schneidergesuch.

Junger Schneider auf Zivilarbeit sowie zwei auf Militärarbeit sofort gesucht. 4778

Josef King, Karlsruhe i. B., Kaiserstraße 166.

Fleisch-Verkauf

Samstag, den 30. Nov., verkaufe ich **Nuttsstraße 20**, von 7-1 Uhr **1a. Qualität Mastkuhfleisch**, eigen Mastung, à Pfund 72 Pfg. 4774

Wilhelm Reck, Molkereibesitzer.

Schaller's

Teespitzen

fein Qualität 4747

1 Pfund Mk. 2.40
1/2 " 0.60
100 Gramm " 0.50

sind wieder vorrätig.

Wiederverkäufer Rabatt.

Carl Schaller
Grosch. Hoflieferant
Erbsprinzenstrasse 40.

Gegen **Zahnschmerz**

Blasscolin

in die **Ohren.** Erhältlich in allen Apotheken u. Drogerien.

Druckfachen fertigt an
Buchdruckerei **Volksfreund.**

Festhalle Karlsruhe.

Mittwoch, den 3. Februar 1915, abends 8 1/4 Uhr.
Einlass 7 1/4 Uhr. Ende 9 1/4 10 Uhr.
Zum Besten des Roten Kreuzes und der Kriegsnolleidenden.

III. Vaterländisches Konzert des Großh. Hof-Orchesters

unter Leitung des Herrn Generalmusikdirektors Prof. **Ph. Wolfrum** aus Heidelberg und des Herrn Hofkapellmeisters **Alfr. Lorentz**.

Solisten: Fräulein **Amelie Klose** (Klavier), Herr Hofopernsänger **Hans Siewert**.

Chor: Mitglieder der Liederhalle, des Lehrergesangsvereins, eingeladene Damen und Knaben.

Programm:

(Alfred Lorentz):
b) Jungfer Lüttich (F. Ansgar Pollmann)
c) Der Sieger von Longwy (L. Ganghofer)
d) Ostpreussisch (Rudolf Herzog).

Phil. Wolfrum: Kriegerische Marschrhythmen 1914 mit volkstümlichem Schlusssong „An den Kaiser“ (Ludwig Rittenberg).
Symphonische Dichtung für grosses Orchester.
Dirigent: Der Komponist.

Sämtliche Kompositionen werden in Karlsruhe zum 1. Male aufgeführt.

Konzertflügel **Steinway & Sons**, Hamburg-New York aus dem Lager von **H. Maurer, Gr. Hoflieferant, Kaiserstr. 176.**

Karten zu 2.—, 1.50, 1.— Mk., 75 und 50 Pfg. von Mittwoch, den 27. Januar an in der Musikalienhandlung von **Fritz Müller, Kaiserstrasse, Ecke Kaiserpassage**, täglich von 8 bis 1 und 3 bis 8 Uhr, am Konzerttage nur bis 5 Uhr, und an der Abendkasse erhältlich. 4771

Der Konzertvorstand.

Dankfagung.

Herr **Carlo Falina**, Direktor der Dampf-Notzhaarbinnerei **Carlo Rocchetti & Cie.** hier, hat mir die Summe von **1000 Mk.** zugunsten der Sammlung zur Unterstützung der Familien Eberharder überreicht. Namens der Bedanken spreche ich für diese reiche Spende den herzlichsten Dank aus.

Karlsruhe, 26. Januar 1915. 4773

Der Oberbürgermeister.
Siegrist.

Standesbuchauszüge der Stadt Durlach.

Geburten. **Berta Margarete**, v. Gustav Gabriel Kleiber, Maschinenschlosser. **Bertha**, v. Gustav Ernst Feder, Eisenbahnsekretär. **Karl Heinrich**, v. Heinrich August Eber, Fabrikarbeiter. **Margarete**, v. Heinrich Weigel, Schlosser. **Kurt Otto Siegfried Bernhard**, v. Bernhard Hartner, Werkführer. **Robert Heinrich**, v. Eber, Metzger.

Eheschließungen. **Andreas Knorr**, Kaufmann — Geheimer der Reserve — in Durlach, und **Hermine Barbara Diez**, Telefonistin ebenda. **Anton Schwan**, Tagelöhner — Erbschneiderei — in Röhldorf wohnhaft, und **Anna Martin**, Damenschneidermeisterin, wohnhaft in Rumbach. **Emil Richard Gohlke**, Offizier-Stellvertreter in Durlach, und **Frieda Thelma Gausel** von Karlsruhe. **August Karl Kleiber**, Landwirt — Unteroffizier — von Durlach, und **Luise Marie Klenert**, ohne Beruf allda. **Otto Heinrich Johannes Friedrich Meyer**, Stadtwärter in Döscheneu, Gemeinde Dös, Amt Baden, und **Auguste Wilhelmine Magdalena Köhne**, ohne Beruf, in Berlin-Schöneberg.

Todesfälle. **Mina Gertrude Schaber**, ledig, 17 J. alt. **Emilie**, 1 1/2 J. alt. **V. Jakob Hartmann**, Tagelöhner. **Gerbert**, 6 Monate alt. **V. Adolf Philipp Reize**, Straßenbahnführer. **Bertha**, 1/2 Stunde alt. **V. Gustav Ernst Feder**, Eisenbahnsekretär. **Erwin**, 4 Monate alt. **V. Karl Gottlob Conrad**, Kleiberer. **Karl Jerch**, Werkmeister — Unteroffizier der Reserve — Chemann 29 J. alt. **Max Hirt**, Wäcker (Infanterie), ledig, 22 Jahre 11 Monate alt. **Johanna Krug**, geb. Schneider, Ehefrau, 52 1/2 Jahre alt. **Josef Roth**, Kochschneider, ledig (Meerwilt), 26 Jahre alt. **Johann Jakob Dürr**, gewesener Kfz. Aufseher, Witwer, 76 Jahre alt. **Karl Adam Hochschild**, gewesener Zeugweber, Witwer 79 1/2 Jahre alt. **Luise Eichenhans**, geb. Ade, Witwe, 70 1/2 Jahre alt. **August Värklin**, gewesene Werkmeister, Chemann, 62 Jahre alt. **Friedrich Adolf**, 9 Wochen alt. **Vater Theodor Friebohn**, Wäckerkleiberer.

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.

Eheschließungen. **Richard Grundmann** von Röhldorf, Bismarckmeister hier, mit **Elise Seiter** von hier. **Johann Weiß** von Hettlingen, Eichamtsgeselle in Offenburg, mit **Thilie Knapp** von Hettlingen.

Geburten. **Oskar**, Vater Ezra Gurgel, Kaufmann. **Erich Heinrich**, Vater Robert Hiltner, Inspektoreur. **Berta Lina**, Vater Jakob Raabe, Schlosser.

Todesfälle. **Franz Reiter**, Konzeleigehilfe, ledig, alt 73 Jahre. **Johanna Alwine**, alt 1 Jahr 6 Monate 26 Tage. **Vater Emil Wörth**, Vater **Maria Fieder**, alt 62 Jahre, Witwe des Müllers **Johann Fieder**. **Levi Straus**, Privatier, Witwer, alt 76 Jahre. **Gertrud**, alt 1 Monat 6 Tage. **Vater Emil Breitlich**, Maschinenschlosser. **Karl Jung**, Erbschneiderei a. D., Chemann, alt 65 Jahre. **Marie Schlegel**, alt 66 Jahre, Witwe des Bauunternehmers **Konrad Schlegel**.